Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 57 (1964)

Artikel: Die älteren Pfarrkirchen von Altendorf, Kt. Schwyz : Bericht über die Grabungen der Jahre 1960/61

Autor: Sennhauser, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-163169

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die älteren Pfarrkirchen von Altendorf, Kt. Schwyz

Bericht über die Grabungen der Jahre 1960/61

von H. R. Sennhauser

Einleitung

Altendorf im äußern Lande Schwyz war lange Zeit das kirchliche Zentrum der unteren March, d. h. des heutigen Schwyzer Gebietes westlich der Wägitaler Aa. Die Obermarch, die auch politisch nicht immer das gleiche Schicksal hatte[1], weist bedeutend ältere Pfarreien auf: Vor wenigen Jahren haben die Ausgrabungen in der Kirche Tuggen[2] ergeben, daß diese Mutterkirche der oberen March[3] ins letzte Viertel des 7. Jahrhunderts (um 670/80) zurückreicht. Alte Pfarrkirchen sind hier auch Wangen[4], wo 844 eine Columbanskirche belegt ist, und Nuolen[5], dessen Kirche 1045 dem Kloster Schänis bestätigt wird. Paul Kläui datiert St. Columban in die zweite Hälfte des 9. oder ins 10. Jahrhundert[6]. In der sanktgallischen Nachbarschaft sind für Uznach[7] und Eschenbach[8] frühe Kirchen archäologisch nachgewiesen worden: Die Uznacher Heiligkreuzkirche, ursprünglich St. Gallus, ist im Jahre 856 belegt. Sie dürfte ebenfalls aus dem 8. Jahrhundert stammen, und St. Michael in Eschenbach mag zur Zeit der ersten Nennung gegen das Ende des 9. Jahrhunderts schon mehrere Jahrzehnte bestanden haben. In Oberkirch-Kaltbrunn wurden 1915 die Fundamente der Georgskirche freigelegt, die man ins 10./11. Jahrhundert datieren kann.[9] Die früheste Erwähnung der Kirche liegt vor im Einsiedler Kirchweihverzeichnis, das um 970 geschrieben worden sein muß: Dedicatio basilicae sancti Georgii m. (Martyris) in Chaltebrunna.[10]

Von der Oberen March und den angrenzenden kirchlich früh durchdrungenen Gebieten unterscheiden sich die Untermarch und das Gebiet südlich des Oberen Zürichsees wesentlich: Sie unterstanden während Jahrhunderten der ins 7. Jahrhundert zurückreichenden Inselpfarrei St. Martin auf der Ufenau. Erst seit frühromanischer Zeit lösten sich auf dem Südufer des Sees Tochterpfarreien ab, als erste Altendorf[11]. Zwischen See und Voralpenfuß gelegen, entwickelte sich das Gebiet eher langsam; wie ein Blick auf die archäologischen Karten zeigt, ist es weder zu römischer Zeit noch im Mittelalter früh und dicht besiedelt worden, und auch die kirchliche Verselbständigung ging langsam und erst seit dem 11. Jahrhundert vor sich. Im Gegensatz zur Unteren zeigen die Gebiete der Oberen March und des nördlichen Zürichseeufers eine relativ dichte Besiedlung, für die der vicus Kempraten als Beispiel genannt sei. Eine römische Straße von Oberwinterthur über Illnau, Pfäffikon an den Walensee durchzog das Land, und ihr entlang entstanden seit dem 7. Jahrhundert die frühen christlichen Gemeinden und Pfarreien.

Seit frühromanischer Zeit lassen sich am Südufer des Zürichsees Adelsfamilien nachweisen, mit deren Stammsitz meistens die Stiftung von Dorf-

kirchen zusammenhängt, wie P. Kläui gezeigt hat.[12] Ein Beispiel dafür ist Altendorf. Seine Kirche galt als älteste Tochter der Ufenau südlich des Zürichsees, und im Volke lebte die Tradition, die Rapperswiler Herren hätten in der Kirche ihre erste Familiengruft besessen. So knüpfte sich an die Grabungen, die anläßlich der Kirchenerweiterung der Jahre 1960/61 möglich wurden, die Hoffnung, anhand der Bauten Licht in die frühe Pfarreigeschichte bringen zu können und vielleicht auch Aufschlüsse über die ersten Rapperswiler zu erhalten.

Anlaß und äußerer Verlauf

Seit Jahren drängte sich eine Erweiterung der Kirche von Altendorf auf. Architekt Dr. h. c. Walther Sulser, Chur, fand mit seinem Projekt die Möglichkeit, wesentliche Partien der alten Pfarrkirche von 1464 und ihres barocken Gewandes beizubehalten, indem er zwischen das alte Chor und die Westpartie mit dem seitlichen Turm ein breiteres Schiff einspannte.[13] Dafür mußten die Mauern des alten Schiffes abgebrochen und tiefe Fundamentgruben für die neuen Seitenmauern ausgehoben werden. Um nicht durch Umbauarbeiten im Boden erhaltene ältere Kirchenfundamente unbeobachtet zu zerstören oder zu verbauen, ordneten der Architekt und der Experte der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, für Altendorf deren damaliger Präsident, Prof. Dr. Linus Birchler, Sondierungen an. So wurde gleich zu Beginn der Bauarbeiten durch den örtlichen bauleitenden Architekten Jos. Rüegg, Altendorf, ein Längsgraben auf der Kirchenachse angelegt, der etwa in der Mitte des Kirchenschiffes auf eine in leichtem Bogen quer durch das ganze Schiff ziehende Mauer stieß. Unter der Empore wurden guterhaltene Mauerreste angeschnitten. Im Auftrag des Präsidenten der Eidg. Kommission für Denkmalpflege begab sich daraufhin der Berichterstatter am 11. und 14., am 20. und 24./25. Mai 1960 nach Altendorf, um den Architekten und den zuständigen Ortsverbänden (Volks- und Heimatkunde) bei den Arbeiten beratend beizustehen. Die photographischen und zeichnerischen Aufnahmen erstellte Josef Keßler-Mächler, damals im kantonalen Polizeikorps Schwyz, der auf Veranlassung des Staatsarchivs vom Polizeikommando Schwyz mit Zustimmung des Regierungsrates für die Aufgabe zur Verfügung gestellt wurde. — Es zeigte sich bald, daß die Mauern unter der Empore diejenigen eines älteren Kirchenchores waren, und daß die älteren Kirchenanlagen unter dem Kirchenvorplatze lagen, der von einer Baubaracke verstellt war und für die Zu- und Abfuhr von Baumaterialien benötigt wurde. Deshalb wurde die Ergrabung der weiteren Kirchenmauern westlich der Vorhalle auf die Zeit verschoben, in der die Umgebungsarbeiten durchgeführt werden sollten.

Die zweite Grabungsetappe dauerte vom 4. bis zum 12. April 1961. Da ein ganztägig verfügbarer Grabungsleiter fehlte, ergab sich für den Berichterstatter die Notwendigkeit, die zweite Grabungsetappe selber durchzuführen. Vermessung, Plan und photographische Aufnahmen wurden wiederum Herrn Keßler übertragen. Die Detailzeichnungen und Profilaufnahmen zeichnete Marcel Schnellmann, Siebnen, damals Maurerlehrling im väterlichen Baugeschäft. Drei bis vier Handlanger der Firma Schnellmann unter der behutsamen und umsichtigen Aufsicht von Polier Schuler, der

bereits bei der Ausgrabung in Tuggen mitgearbeitet hatte, standen zur Verfügung. An der Ausarbeitung der Pläne waren beteiligt M. Schnellmann, Stefan-Istvan N. Szabò, Basel, und Josef Keßler-Mächler. Sämtliche dem Bericht beigegebenen Pläne wurden von Josef Keßler-Mächler, jetzt Archivsekretär, Schwyz, umgezeichnet.

Von allen Seiten wurde unsere Arbeit gefördert; einige Verzögerungen im Arbeitsvorgang brachte lediglich das Aprilwetter. Nach den ersten Erfahrungen erstellte indessen die Baufirma Gebrüder Schnellmann über der Grabungsfläche ein Blachendach, unter dem die Arbeit ungehindert weitergehen konnte.[14]

Grundsätzlich wurde in der zweiten Grabungsetappe unter Belassung eines Querprofils flächig abgedeckt. Es sollten nicht nur der Kirchengrundriß, sondern auch eventuell vorhandene Bodenschichten, Einbauten, Gräber möglichst vollständig erfaßt und in ihren Zusammenhang eingeordnet werden können. Soweit dies durch eine Ausgrabung möglich ist, sollte das Bild der Kirche in ihrem Rahmen — Entstehung, Form, Benützung, Abgang — wieder erstehen.

Finanziert wurde die Ausgrabung durch Gemeinde, Kanton und Bund. Mit einem den bescheidenen Mitteln der Gesellschaft angemessenen Betrag beteiligte sich auch der Marchring an den Kosten.[15]

Ueberreste aus der Zeit vor dem Kirchenbau

Altendorf liegt auf dem Schuttkegel des Mühlebachs, der vom Etzel herunterfließt und sich heute etwas nordwestlich des Dorfes in den Zürichsee ergießt. Als Ablagerung des Baches erklären sich Lehm und schlecht gerundete Steine verschiedener Größe, Molasse- und Moränenmaterial, die wir bei der Grabung als gewachsenen Boden vorfanden.[16]

Mit dem Bach hängen auch die bis zu einem halben Meter tiefen, Süd—Nord gerichteten Rinnen zusammen, die wir im gewachsenen Material beobachten konnten, und in denen eine eingeschwemmte, zum Teil blauschwarze und fette Erde lag, deren sorgfältige Abtragung eine große Menge römischer Scherben, Leistenziegel- und Hypokaustplatten-Fragmente, einige Münzen[17] und Sigillaten, diese aus dem 1. und 2. Jahrhundert, ergab; ein einziges Fragment eines schwarzen hochglänzenden Faltenbechers aus den Rheinlanden weist schon ins 3. Jahrhundert. Frau Dr. Elisabeth Ettlinger[18], der wir für die Durchsicht der Scherben dankbar sind, fiel die Verwandtschaft der grauen Tonscherben mit der einheimischen Ware aus den Töpferöfen des benachbarten Kempraten auf, ein Detail, das die bei aller Verschiedenheit der regionalen Entwicklung sichtbare Einheit des Gebietes um den oberen Zürichsee für die römische Zeit ebenso anschaulich macht, wie die kirchliche Zugehörigkeit von Pfarreien beider Ufer zur Inselpfarrei St. Martin auf der Ufenau für die folgenden Jahrhunderte.

Trotzdem der ganze Boden innerhalb der Grabungsfläche bis auf den gewachsenen Boden abgezogen wurde, ließen sich keinerlei Spuren von vorkirchlichen Mauern oder Holzbauten feststellen; die schwarze, 10—35 cm starke Schicht erwies sich deutlich als von der leichten Erhöhung südlich der Kirche hereingeschwemmt.[19] Dort sind wohl die Reste jener römischen

Villa aus dem 1./2. Jahrhundert zu suchen, auf die nach Frau Dr. Ettlinger die gefundenen Scherben hinweisen. Die Villa scheint bis ins dritte Jahrhundert hinein bestanden zu haben; möglicherweise ist sie in den stürmischen Jahren um 260 untergegangen, wie so viele römische Siedlungen im schweizerischen Mittelland.[20] Wie man mir in Altendorf versicherte, wurden beim Fundamentaushub für das 1962 gebaute Pfarreiheim keine Scherben oder Mauerreste gefunden, obwohl darauf geachtet wurde. Sind die Beobachtungen richtig, so ist die Lage des anzunehmenden römischen Gebäudes im Osten des neuen Pfarreiheims, direkt südlich der älteren Kirchen zu vermuten. Bei späteren Arbeiten wird man darauf Bedacht nehmen müssen und frühzeitig einen in Römergrabungen erfahrenen Archäologen benachrichtigen.

Die erste Kirche

Die Mauern der ersten Kirche durchschnitten die schwarze Schicht und waren in den gewachsenen Boden eingetieft. Das Mauerwerk bestand aus sorgfältig gesetzten Kieseln und plattigen Steinen; es ließ aber bedeutend weniger lagenhafte Schichtung erkennen als dasjenige der zweiten Kirche. Bei der Südmauer wies der deutlich kropfig vorstehende Mörtel darauf hin, daß sie in eine Fundamentgrube gemauert wurde. Aber auch hier lagen die Frontsteine mit ihrer glatten Seite nach außen gekehrt; in der Mauermitte lagen kleinere Steine als Füllsel ineinander verkeilt. Das Mauerwerk war in der ganzen Erhaltungshöhe einheitlich. Die durchschnittliche Mauerstärke betrug 0,90 m.

Von der Südmauer fanden wir lediglich den östlichen Teil vor; der Rest war beim Bau der zweiten Kirche und beim Aushub von Grabgruben herausgerissen worden. Auch fehlte, durch spätere Gräber beseitigt, der nördliche Teil der Westmauer. Im Norden fand sich der innere Apsisansatz, während die Form der Apsis nur nach dem Verlauf der äußeren Apsisfront rekonstruiert werden konnte: der südliche Apsisansatz war durch Leitungen zerstört und die Innenkante der Apsis lag unter den neu verlegten schweren Unterlageplatten der Vorhalle, die nicht beseitigt werden konnten.

Die gewonnenen Anhaltspunkte reichen immerhin aus zur zweifelsfreien Rekonstruktion des Grundrisses: Das Schiff folgt mit seinen ungefähren Maßen 5:8 m deutlich jenen einfachen Zahlenverhältnissen des «goldenen Schnittes», die auch anderswo bei älteren Bauten und schlichten Dorfkirchen festgestellt wurden[21] und die nur bedingt ein Indiz für die Datierung darstellen. Im Osten war das Schiff abgeschlossen durch eine ungefähr halbrunde, eingezogene Apsis. Wiederum wie bei anderen Saalkirchen ist die äußere Apsisbreite zur äußeren Gesamtlänge in Relation gebracht: Die äußere Apsisbreite beim Abgang der Apsis aus den Langmauern weist die halbe Gesamtlänge des Gebäudes auf.

Die kleine Kirche besaß sicher keinerlei feste An- oder Vorbauten; selbst wenn sie aus Holz aufgeführt gewesen wären, hätten wir ihre Spuren finden müssen.

Das Gebäude läßt sich wenigstens in großen Zügen rekonstruieren. Zwar besitzen wir keine Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Gebäudehöhe, aber Decke und Dach lassen sich mit einiger Wahrscheinlichkeit näher be-

stimmen: Ein vorspringendes Fundament für den Triumphbogen fehlte; es ist anzunehmen, daß die Kirche keinen gemauerten Triumphbogen besaß. Das Schiff war sicher flachgedeckt, und für die Apsis bieten sich grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Entweder war sie mit einer Gewölbekalotte gedeckt, deren Scheitel etwas unterhalb der Flachdecke im Schiff lag, oder die Flachdecke des Schiffes war in die Apsis vorgezogen, wobei eine Querleiste oder ein Balken den Uebergang markiert haben kann. Das massive Apsisfundament und die Kleinheit des runden Ausbaues lassen eher an die erste Lösung denken. Die Apsis wirkte dann im Raum wie aus der Ostmauer ausgeschnitten, was schon bei karolingischen Bauten (Müstair, Mistail), vor allem im konservativen Kanton Graubünden aber noch weit in die Romanik (Mons, St. Luzius in Schmitten usw.) hinauf vorkommt. Am oberen Zürichsee würde diese Eigenart am ehesten in die Zeit vor der Hohen Romanik verweisen, denn seither wird die klare Ausscheidung der Raumteile auch bei Dorfkirchen häufiger. Ein Blick in den von Linus Birchler verfaßten ersten Band der Schwyzer Kunstdenkmäler[22] zeigt, daß selbst bei großen Pfarrkirchen der Gegend der Dachfirst gerne auch über das Altarhaus verlängert wurde, Schiff und Chor unter einem einzigen großen Satteldach zusammengefaßt sind. Diese landschaftliche Besonderheit mag auch bei der ersten kleinen Kirche von Altendorf bestanden haben; das Dach war dann im Osten um die hochgeführte Apsis herumgewalmt. Man muß in dieser landschaftlichen Eigenart nicht unbedingt ein Kennzeichen spätmittelalterlicher Bauten sehen. Bei der flachen, nur schwach vortretenden Apsis wirkt ein einziges großes Satteldach in der Rekonstruktionszeichnung einleuchtender als ein abgesetztes Apsisdach. Es scheint durchaus möglich, daß schon bei der kleinen romanischen Kirche von Altendorf ein einziges, großes Satteldach, im Osten abgewalmt, die ganze Anlage überdeckte. — Das Bodenniveau der ersten Kirche haben wir nicht nachweisen können, auch sind keine sicheren Reste der Ausstattung erhalten geblieben.[23] Den Altar hat man sich wahrscheinlich ganz nahe an die Ostwand gerückt vorzustellen; möglicherweise wurden seine Reste beim Legen der beiden Leitungen zerstört. — Nach der Lage des Dorfes ist es am wahrscheinlichsten, den Eingang im Westen anzunehmen.

Die Maße des kleinen Kirchengebäudes lassen sich, da es sich nur um Fundamente handelt, die zudem nicht lückenlos erhalten waren, nur ungefähr rekonstruieren: Aeußere Länge ca. 11,80 bis 12 m, äußere Breite ca. 6,80 m. Die innere Breite mag ziemlich genau 5 m betragen haben, die innere Länge des Schiffes 7,80 bis 8 m. Die innere Gesamtlänge betrug 9,50 bis 9,80 m.

Ausgehend von ihren formalen Eigenheiten — Mauerstärke und Mauerwerk, Proportionen, flache Apsis, Einzug — hatten wir im Vorbericht die erste Altendorfer Kirche ins 10./11. Jahrhundert datiert und umschrieben damit ihren frühromanischen Charakter. Mangels datierender Kleinfunde ist eine genauere Umschreibung auch jetzt nicht möglich. Da aber inzwischen reicheres Vergleichsmaterial vorliegt, möchten wir mit größerer Bestimmtheit das 11. Jahrhundert nennen. Es muß aber gleich auch darauf hingewiesen werden, daß bezeichnende Züge hochromanischer Bauten auf dem Lande oft erst im Verlaufe des 12. Jahrhunderts auftreten, ältere, frühromanische Formen sich dagegen lange halten können.

Die zweite Kirche

Beim Bau der zweiten Kirche wurden die Mauern der ersten teilweise herausgerissen. Die neuen Mauern weisen im großen und ganzen das gleiche Material auf wie diejenigen der ersten Kirche, wenn auch weniger plattige Steine verwendet wurden; möglicherweise wurden die Abbruchsteine des ersten Baues bei der Neuerrichtung der Kirche mitverwendet. Die Schichtung ist deutlich lagenhaft; die Steine sind im fetten, sehr kalkhaltigen Mörtel geradezu eingegossen. Die Fundamente der größeren Kirche wurden da und dort durch Gräber beschädigt, sind auch um die Vorhalle herum beim Einbau von Leitungen zerschnitten und beseitigt worden, lassen aber in ihrer Erhaltung den Grundriß ebenso sicher rekonstruieren, wie dies beim ersten Gebäude der Fall war.

Ein rechteckiges Schiff, dessen Breite die Hälfte der Länge ausmacht, wird im Osten durch ein langgestrecktes Altarhaus abgeschlossen, das fast um Mauerstärke gegenüber dem Schiff eingezogen ist. Auffällig ist die gestreckte Form des Altarhauses. Es war durch einen Triumphbogen vom Langhaus abgetrennt. Ein schlecht gemauerter Fundamentriegel zwischen den beiden Ansätzen des Bogens — der südliche war noch deutlich erhalten —, diente als Verspannung und mag zugleich Auflager für eine oder zwei Treppenstufen zum Chor gewesen sein. Folgende Grundmaße ergaben sich: Innenlänge des Schiffes 12,10, Innenbreite des Schiffes 6 m, Innenbreite des Altarhauses 4 m, seine Innenlänge 5 m, Gesamtlänge außen 20,80 m, Mauerstärke 1,20 m.

Wiederum fehlen uns alle Anhaltspunkte für die Rekonstruktion der Kirchenhöhe. Vielleicht hätte sich am (später angebauten) Turm die Traufenhöhe des Chordaches ablesen lassen, wenn die Kirche von 1464 ganz hätte abgebrochen werden müssen; der Westteil mit der Empore konnte aber bestehen bleiben. In dieser zweiten Anlage trennte ein Triumphbogen Laienhaus und Altarraum. Wiederum ist im Schiff eine flache Decke anzunehmen. Für die Eindeckung des Altarraumes ergeben sich dagegen drei Möglichkeiten: Flachdecke, Kreuzgewölbe oder Tonne. Daß auf dem rechteckigen Grundriß ein Turmaufbau, etwa wie bei St. Peter und Paul auf der Ufenau bestanden hätte, ist aus verschiedenen Gründen wenig wahrscheinlich: Einmal sind die Mauern nicht sehr tief fundiert, sodann weisen Chortürme eher einen quadratischen oder sogar querrechteckigen (Ufenau) Grundriß auf, und man hätte kaum nachträglich an ein Turmchor einen Chorflankenturm angebaut. Diese Lösung darf ausgeschieden werden. Ausgesprochen langgezogene Altarhäuser können darauf hindeuten, daß der Aufriß mit Längstonne zu rekonstruieren ist. Solche Kirchen begegnen zwar bereits in romanischer Zeit, denken wir an St. Jakob-Gräpplang bei Flums, vor allem aber seit dem ausgehenden 13. und dem 14. Jahrhundert bei ein- und dreischiffigen Kirchen. So besaß die Kirche von Oberwinterthur eine Spitztonne, nach der sie ins 12./13. Jahrhundert datiert wird.[24] Die Tonne der Stadtkirche von Dießenhofen wird von A. Gaudy als nachträgliche Zufügung bezeichnet.[25] Eine Tonne aus gotischer Zeit weist dagegen die Dorfkirche von Rüti am Bucheggberg im Kanton Bern auf. In Altendorf würden die stärkeren Fundamente des Altarhauses sicherlich für

die Aufnahme des Gewölbedruckes und -schubes genügt haben; bei der relativen Seltenheit der Kirchen mit gewölbtem Altarhaus und dem Fehlen von Vergleichsbeispielen in der Gegend läßt sich die Frage aber nicht sicher entscheiden. Immerhin soll auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht werden. Nicht ausgeschlossen werden kann auch die Lösung mit Kreuz(grat)-gewölben, besitzt doch St. Peter und Paul auf der Ufenau ein solches. Es ist aber zu bedenken, daß die zweite Kirche von Altendorf wohl eher nach dem Wegzug der Rapperswiler von ihrem Stammsitz erbaut wurde und als schlichte Dorfkirche diente, selbst wenn sie Mutterpfarrkirche einer ganzen Gegend war. Als wahrscheinlichste Lösung möchten wir deshalb auch für das Altarhaus eine Flachdecke annehmen, wie sie im Schiff bestand. — Wiederum fanden sich keine Spuren der alten Böden; sicher bestand aber mindestens eine Stufe zwischen Laienhaus und Chor; wir haben darauf hingewiesen. — Der Hauptaltar stand nahe der Ostmauer; ob Seitenaltäre vorhanden waren, ist ungewiß. Mindestens im Süden kann ein solcher vor der Triumphbogenmauer gestanden haben; sein Pendant könnte die Kanzel gewesen sein: Nahe beim Triumphbogen scheint (mindestens seit der Erbauung des Turmes) auf der Evangelienseite an der Mauer erhöht die Kanzel angebracht gewesen zu sein, denn als Kanzelzugang hat man wohl die heute noch sichtbare, im ersten Turmgeschoß schräg in die südwestliche Ecke eingesetzte Türe[26] zu verstehen.

Nachträgliche Anbauten an die zweite Kirche sind Turm, Vorhalle und Beinhaus im Süden des Chores.

Bei der Grabung zeigte sich deutlich, daß das Fundament des Turmes sich an dasjenige der Kirche anlehnt und es im Osten umfängt; der geschrägte Sockelstein ist vor die Chor-Ostmauer gesetzt. Wären Turm und Chor gleichzeitig entstanden, so hätte man wohl, wie man es andernorts tat, als Nordmauer des Chores die angrenzende Turmmauer verwendet, und die Ostmauern von Chor und Turm lägen wahrscheinlich in einer Flucht. Aelter als das Chor kann der Turm nicht sein, weil sein Fundament dasjenige des Chores berücksichtigt und umfängt. Auffällig und nur mit dem schwachen Turmfundament zu erklären ist, wie nahe der Turm an die Kirchenmauer herangerückt wurde; üblicherweise hält ein nachträglich angebauter Turm Abstand von der Kirchenmauer. In Altendorf traute man offenbar dem Baugrund so sehr, daß man es wagte, die Baugrube für das Turmfundament direkt neben der Chormauer auszuheben und deren Fundament während der Bauzeit des Turmfundamentes zu entblößen. Das Turminnere ist heute so mustergültig verputzt und geweißelt, daß es sich feineren Mauerwerksbeobachtungen entzieht. Es scheint aber, daß der Turm bis oberhalb der unteren Schallöcher einheitlich ist und aus einer einzigen Bauzeit stammt. Nicht bestätigt hat sich die Vermutung, daß «Fensterelemente aus der alten Kirche übernommen» wurden. Die unteren Schallfenster scheinen im Gegenteil aus der Bauzeit des Turmes (14. Jahrhundert) zu stammen.[27] Die oberen Schallfenster dagegen sind durch eine Jahrzahl an der westlichen Oeffnung auf das Jahr 1620 datiert.[28] Darunter hat der Steinmetz sein Zeichen angebracht. Es steht noch ganz in gotischer Tradition. Die Schallöffnungen gehören zu den reizvollen Kleinwerken unserer späten Gotik und entsprechen derselben Entwicklungsphase wie die Säulen des Kreuzganges von Schönenwerd[29] und wahrscheinlich auch jener der

Schallöffnungen am Kirchturm von Baar, Kanton Zug, die allerdings einige Jahrzehnte älter sein müssen.[30]

Ein nachträglicher Anbau ist auch die Vorhalle. Während unter der zweiten Kirche keine Gräber und kaum Skeletteile gefunden wurden, ist der Vorbau ganz auf Friedhoferde erbaut und stößt unverbunden an die Kirchenmauer an. Offenbar wurde vor seiner Errichtung ein ganzer Friedhofschild aufgehoben; die Erde wurde ausplaniert, und die Gebeine scheinen sogar mit Bedacht im Inneren der Vorhallemauern eingefüllt worden zu sein. Wenn einmal, so ist es beim zweiten Bau von Altendorf klar, daß es sich beim westlichen Anbau nicht um eine Verlängerung der Kirche, sondern um den nachträglichen Anbau einer Vorhalle handelt: Die Vorhalle weist nicht die volle Breite des Kirchenkörpers auf, weicht in der Achse von der Richtung der Kirche ab und besitzt im Gegensatz zum Kirchenbau sehr schwache (0,75 m) Mauern. Ueber den Aufbau der Vorhalle können wir uns keine klare Vorstellung machen; es ist aber wohl anzunehmen, daß es sich um einen eingeschoßigen geschlossenen Bau handelte. Eine offene Vorhalle hätte kaum diese Ausdehnung erreicht und auch nicht die angetroffene Fundierung benötigt. — Der kleine Raum südlich des Chores stößt ebenfalls unverbunden an die Mauern des Chores an und wurde auf jeden Fall nicht gleichzeitig grundgelegt. Als Sakristei wäre er mit seinen 1,5 auf 2,5 m Innenraum zu klein gewesen; auf seine mögliche Bestimmung als Beinhaus könnten auch die ungeordneten Reste von menschlichen Skeletten hinweisen, die wir hier in großer Zahl vorfanden.

Wahrscheinlich dürfen wir die zweite Altendorfer Kirche unter die vollständig flachgedeckten Kirchen einreihen, die mit ihrem schmalen, 1:2 proportionierten Schiff, rechteckig schließenden Altarhaus und (wenn auch nachträglich angebauten) Chorflankenturm zu den Kirchentypen gehören, welche seit dem 11. Jahrhundert besonders im nordschweizerischen Mittelland häufig auftreten. So haben die archäologischen Forschungen der letzten Jahre im Kanton Aargau eine ganze Reihe ähnlicher Bauten (Muri-St. Goar, Gränichen, Oberrohrdorf u. a.)[31] erkennen lassen, die meistens dem 11./12. Jahrhundert angehören. Den gleichen Typ vertritt auch die Kirche von Hombrechtikon, Kanton Zürich, die allerdings ein querrechteckiges Altarhaus aufweist.[32] Auch hier scheint der Turm nachträglich an die Kirche des 12. Jahrhunderts angebaut worden zu sein. Zeitlich begrenzt ist der Typus lediglich durch das Häufigerwerden des polygonalen Chorabschlusses seit dem 14. Jahrhundert. Genauer läßt sich der Grundriß vorderhand nicht datieren. Möglicherweise läßt sich das Alter des Turmes mit dem Datum der ältesten, 1934 gesprungenen Glocke von Altendorf («Betglocke») aus dem Jahre 1349 in Zusammenhang bringen.[33] Vorhallenbau und Beinhaus lassen sich zeitlich nicht bestimmen. Das Beinhaus kann schon bald nach der Errichtung der Kirche angebaut worden sein; die unverbunden ansetzende Mauer beweist lediglich, daß Chor und Beinhaus nicht in einem Arbeitsgang fundiert wurden, was bei Gebäudeteilen von derartig verschiedener Höhe nicht verwundert.

Bedenkt man den Größenunterschied zwischen erster und zweiter Kirche, so möchte man annehmen, daß zwischen den Bauzeiten mehrere Jahrhunderte liegen: Vielleicht ist das 13. oder sogar das 14. Jahrhundert — als der

Turm errichtet wurde, genügte offenbar die Kirche noch — der wahrscheinlichste Ansatz.

Die Kirche von 1464

Im Pfarrarchiv Altendorf ist die Weiheurkunde der neuen Altendorfer Kirche aus dem Jahre 1464 erhalten.[34] Danach weihte Frater Thomas Weldner[35] aus dem Orden der Minderbrüder (Ordo Fratrum Minorum), Bischof von Agathopolis, Professor der Theologie und Weihbischof des Konstanzer Bischofs Burkard von Randegg (1462—1466)[36] im Jahre 1464, am Sonntag nach dem Feste der heiligen Apostel Peter und Paul (29. Juni), das heißt am 1. Juli 1464, die Pfarrkirche «in veteri villa Rapperswil», in Alt-Rapperswil (Altendorf) mit vier Altären.

Den Hochaltar weihte er nach der Urkunde zu Ehren folgender Heiligen: Des Erzengels Michael (Hauptpatron), der seligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, des Johannes Evangelist, der Apostel Andreas und Bartholomäus, der Zehntausend Märtyrer, des Bischofs Theodor, der Bekenner Fridolin und Gallus, der Elftausend Jungfrauen und der Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Der eine Nebenaltar wurde zu Ehren der Heiligen Märtyrer und Bekenner Georg (Hauptpatron), Erasmus, Conrad, Gregorius, Wilhelm, Erhard, Christophorus, Jodocus, der seligsten Jungfrau Maria, der Jungfrauen Katharina, Agnes, der Jungfrau und Märtyrerin Margaretha und der Maria Magdalena geweiht. Als Weihetag des Altars sollte der Erasmustag (3. Juni) gelten. Den dritten Altar weihte der Bischof zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers (Hauptpatron), Sebastian, des Antonius, Ulrichs, der Dorothea, Barbara, Margaretha, Ottiliens, der Verena, und Weihetag sollte der Festtag Johannes des Täufers sein (24. Juni). Ein vierter Altar wurde der heiligen Katharina (Hauptpatronin) geweiht. Nebenpatrone waren die Apostel Peter und Paul, der Bischof Nikolaus, die drei Könige, die Jungfrau Margaretha und Maria Magdalena. Als Weihetag wurde der Sonntag nach Epiphanie (6. Januar) bestimmt. Nach dem Urkundentext weihte der Bischof alle vier Altäre am gleichen Tag.[37] Die vier Weihezettel sind erhalten geblieben. Sie sind von einer andern Hand geschrieben und wurden offenbar für die Weihe vorbereitet. Vielleicht hätten sie ins Sepulcrum des Altares gelegt werden sollen; sie hängen nur noch am Pergamentrand zusammen und sind als eine Art Abreißzettel dafür vorbereitet, abgetrennt und einzeln deponiert zu werden. Darauf werden dieselben Heiligennamen in der gleichen Reihenfolge genannt. Eine Abweichung ist lediglich beim Weihetag des zweiten Altares festzustellen: Statt des Erasmustages wird hier der Georgstag (23. April) genannt.

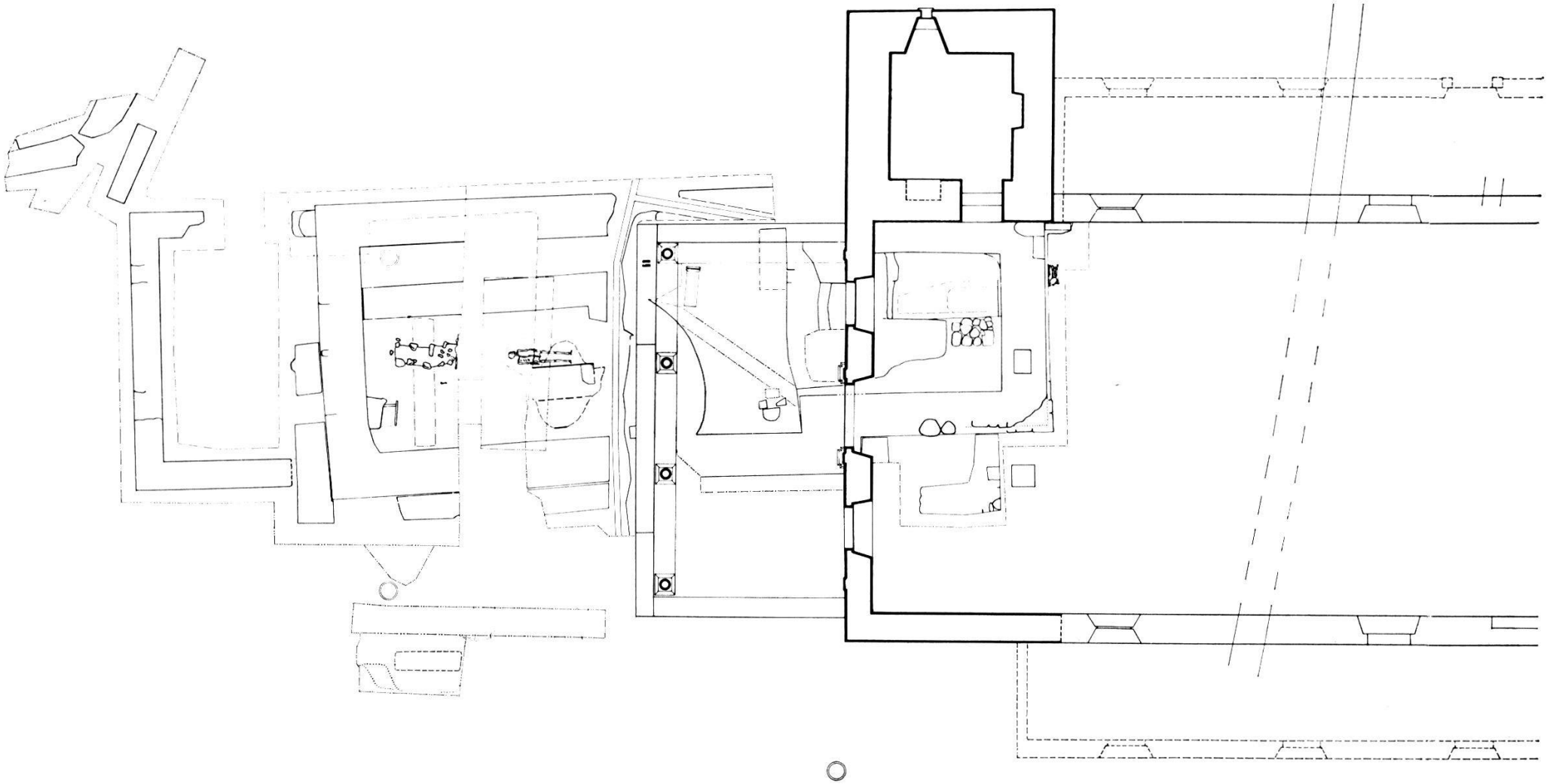
Die Weihe bezieht sich auf den Bau, der 1960/61 durch Einziehen eines breiteren Schiffes zwischen Ost- und Westpartie erneuert wurde. Es bietet keine Schwierigkeit, die ersten drei Altäre im Kirchenraum zu lokalisieren: Der Hochaltar stand dicht am Chorscheitel, die beiden Nebenaltäre in den Ecken vor dem Triumphbogen. Der vierte Altar, der später wieder aufgegebene Katharinenaltar[38], mag entweder noch im Chor oder vor dem Triumphbogen auf der Kirchenachse gestanden haben. Daß seine Fundamente bei der Anlage des Suchgrabens auf der Kirchenachse nicht angeschnitten wurden, beweist nicht, daß unsere Annahme zu Unrecht besteht; wie u. a. Grabungen in Uznach zeigten, sind gerade im späten Mittelalter nicht alle

Altäre mit einem gemauerten, unter den Boden reichenden Fundament versehen: Die beiden Seitenaltäre in der Kreuzkirche von Uznach standen auf dem Kirchenboden und ruhten auf einer Unterlage aus Mörtelbrocken, Steinen und Sand. Bei der Barockisierung der Kirche in den Jahren 1787—1793 wurde der Katharinenaltar wieder beseitigt; offenbar störte er die zur Barockzeit geforderte freie Sicht auf den Hochaltar zu sehr. Ueber die Ausstattung der Kirche wissen wir wenig;[39] eines der Hauptstücke aus der alten gotischen Kirche scheint aber seinen Weg dahin zurück wieder gefunden zu haben: Vor 1500 stiftete «Ursel rudis steineggers husfrow III pfund an ein groß crütz»[40]: Möglicherweise war sie Mitstifterin des überlebensgroßen, hölzernen Crucifixus, der bis zur Erneuerung der Pfarrkirche 1960/61 auf der Südseite der St. Johannskapelle angebracht war. Nachdem er jetzt deutlicher sichtbar ist als zur Zeit der alten Aufhängung über dem steil abfallenden Tobel, wo man ihn kaum anders als von der Seite her sehen konnte, datiert ihn Prof. Dr. Linus Birchler in die Zeit um 1500.[41] Wahrscheinlich handelte es sich dann um den Triumphbogen-Crucifixus der gotischen Altendorfer Kirche. Wohl im Zusammenhang mit der Barockisierung wurde der Crucifixus aus der Kirche entfernt und außerhalb bei der Pfarrkirche aufgestellt. P. Odilo Ringholz berichtet in seiner Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln[42], der «Große Herrgott» sei «ein berühmtes, allen Wallfahrern, die über den Ricken und das Oberwasser kamen, bekanntes Kreuz» gewesen. Um 1790 stiftete Pfarrer Philipp Kreuwel von Galgenen der Altendorfer Kirche 20 Gulden: «daraus soll das Kreuz hinder der Kirchen an der Pfarrwiesen, so zwüschen der Einsiedler Straß und Höhenberggaß steht, erhalten werden»[43], offenbar ist damit wieder der alte Chorbogen-Crucifixus gemeint, der zum Wegkreuz geworden war. Nachdem er wahrscheinlich seit dem 19. Jahrhundert versteckt an der Südmauer der St. Johannkapelle angebracht war, hängt er jetzt wieder in der Pfarrkirche.

Lediglich zusammenfassend sei von den späteren Veränderungen an der Altendorfer Kirche die Rede; das Entscheidende hierüber ist im Kunstdenkmälerband von L. Birchler gesagt worden, und A. Marty hat in der Festschrift zur Einweihung der Kirche nach der Erweiterung von 1960/61 zur besseren Kenntnis beigetragen. Wie wir sahen, stammt das Obergeschoß des Turmes aus dem Jahre 1620. Seinen oberen Abschluß bildete ein Käsbissendach, wie es der Turm ohne Zweifel schon vor 1620 besessen hatte. Der heutige Spitzhelm wurde nach Zerstörung des alten Daches durch Blitzschlag im Jahre 1706 angebracht. — Der Umbau von 1787—1793 veränderte die Kirche baulich kaum; es wurden neue Fenster eingesetzt und das Innere wurde stuckiert, ausgemalt und bekam eine neue Einrichtung: Altäre und Kanzel. Ueber die Renovation der Jahre 1845 (Hochaltar), 1895/96 (Fenstererneuerung), 1904 (Gesamterneuerung) berichtet A. Marty in der Festschrift.[44]

Zur Entwicklung des Gesamtplanes

Im Gesamtplan zeigen die Altendorfer Kirchen ein ungewohntes Bild: Der Plan ist langgestreckt und schmal; die älteren Kirchen liegen westlich hinter der heutigen. Gegenüber der ersten wurde die zweite Kirche nach Osten verlängert; auffälligerweise wurden die alten Mauern nicht wieder verwendet, sondern es wurde darauf geachtet, daß die Fundamente der

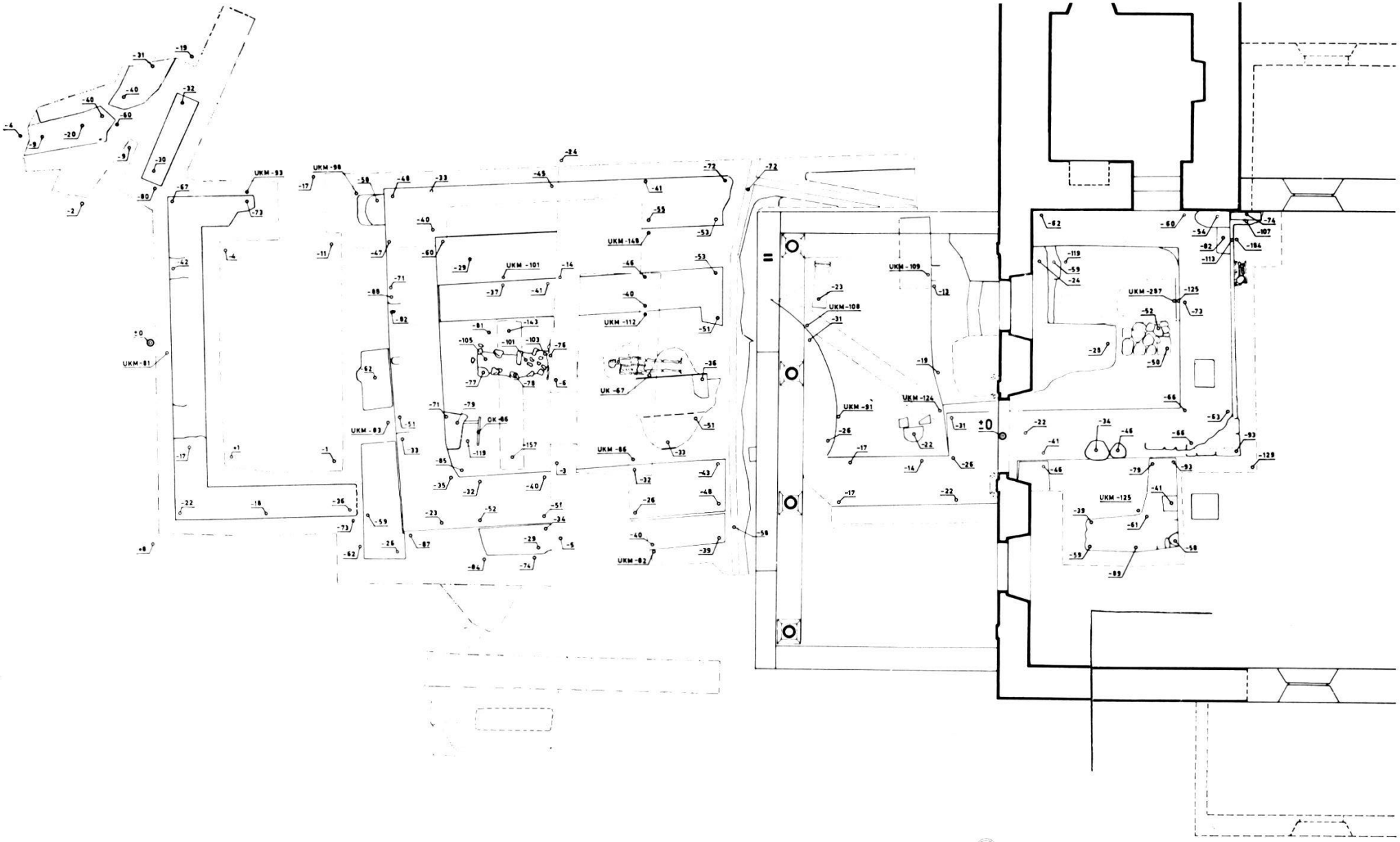


ALTENDORF-SZ

KIRCHENGRABUNG 1960-1961

AUFGENOMMEN VON JOS. KESSLER-MÆCHLER, SCHWYZ

Gesamt-Grabungsgrundriß. Stark gerandet sind die bestehenden Mauern der Kirche von 1464. Gestrichelt eingetragen: Schiff seit 1960/61. Quer durch das Kirchenschiff der Verlauf einer Friedhofmauer zur zweiten Kirche ausgezogen, soweit durch J. Keßler eingemessen. Die Grabungsgrenzen sind strich-punktiert. Die Doppelkreise bezeichnen moderne Schächte. Vortretend unter den Vorhallen-Stufen die Unterlageplatten. Davor moderne Wasser-Ableitung.



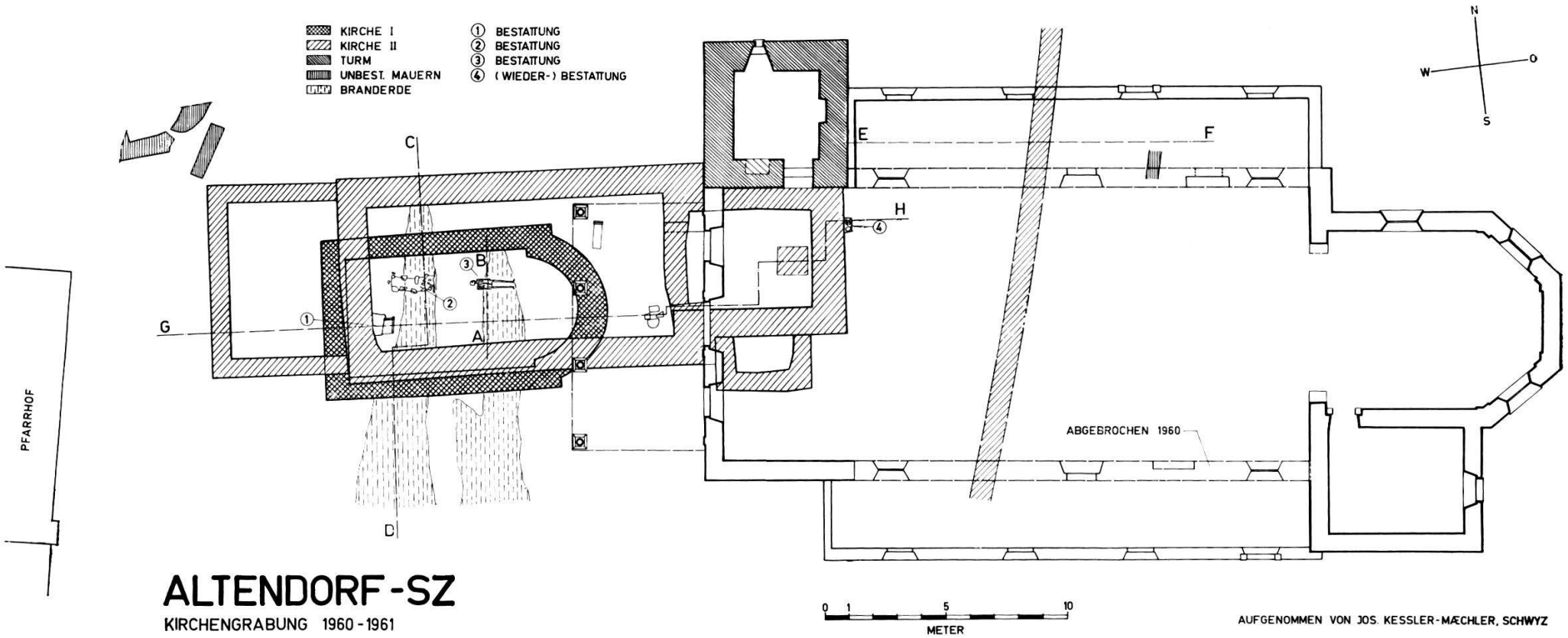
ALTENDORF-SZ

KIRCHENGRABUNG 1960-1961

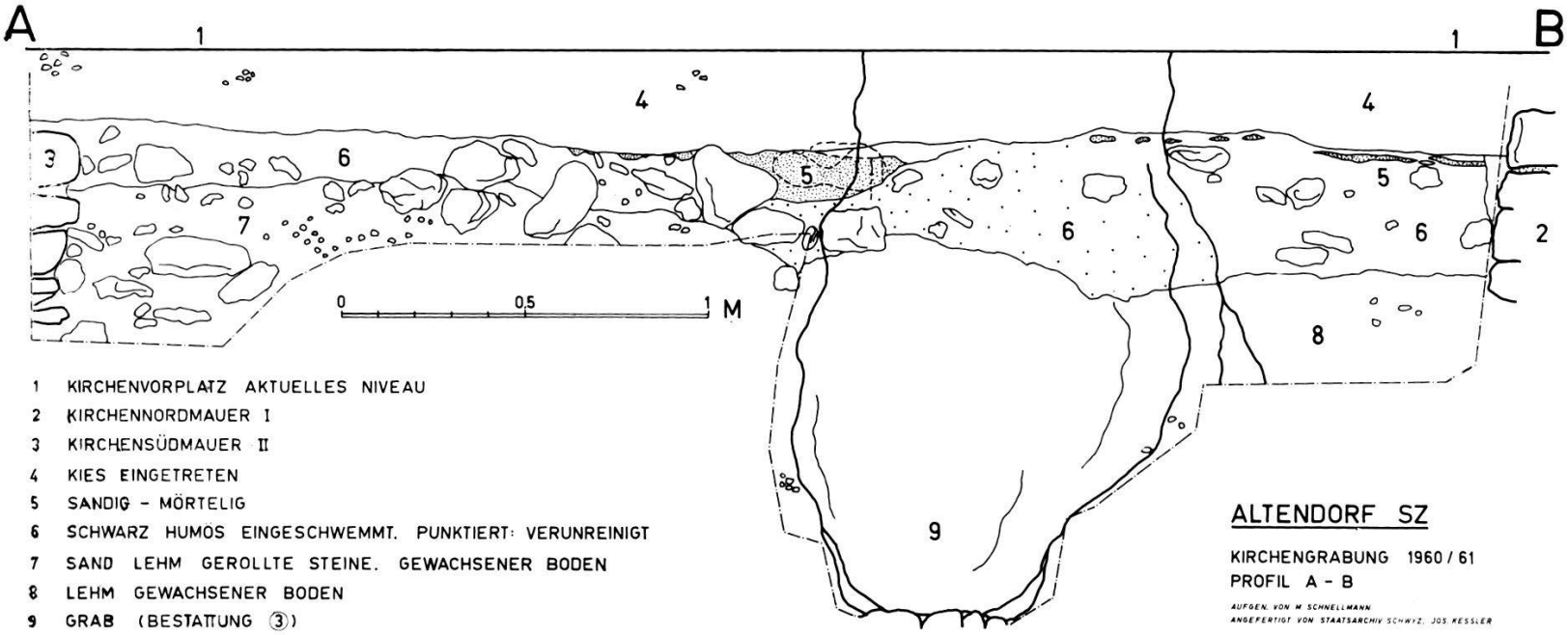
NIVEAUPLAN ±0=Schwelle H'Portal

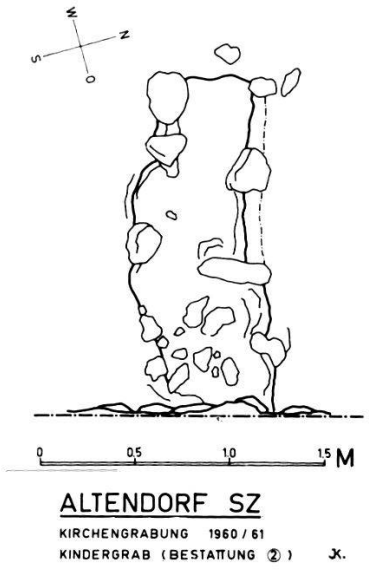
0 5 10

METER

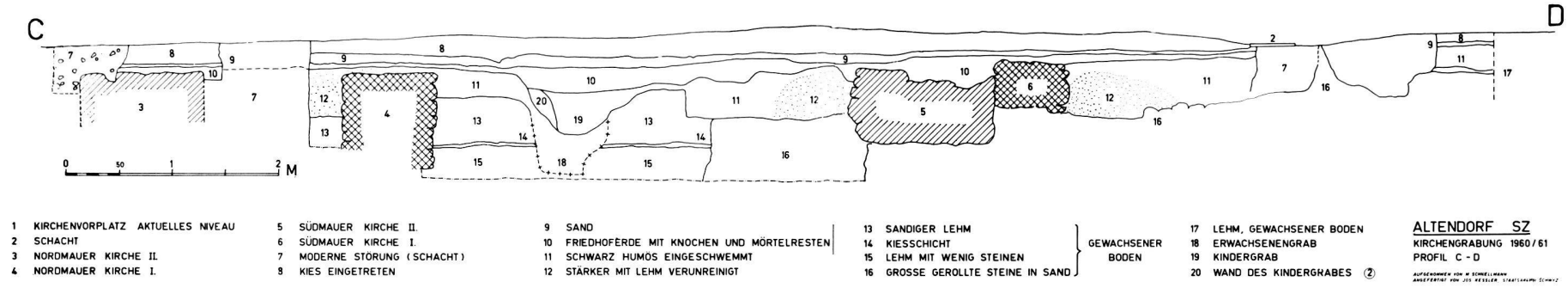


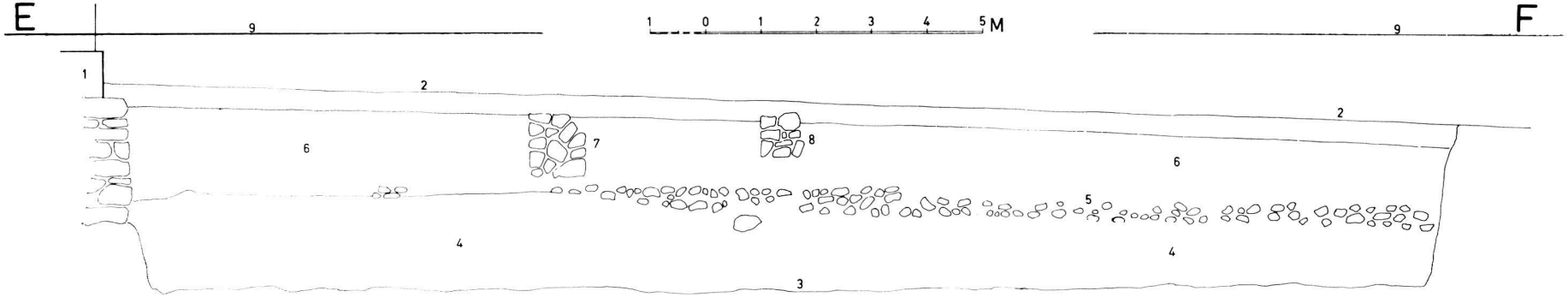
Rekonstruktions-Grundriß. Vorhalle zu II und Anbau südlich des Rechteckchores sind nachträgliche Zufügungen zum zweiten Kirchenbau. Als Bauteile, die mit der Kirche II dienten und mit ihr abgebrochen wurden, sind sie dennoch gleichartig angelegt. Die dichtere und anders verlaufende Schraffur des Turm-Grundrisses soll zum Ausdruck bringen, daß der Turm zwar an die zweite Kirche angebaut wurde, sie aber überdauerte und heute noch besteht. — Eingezeichnet ist der Verlauf der Schnitte. — Ein Säulenfragment, im Innern der heutigen Vorhalle gefunden, stammt vielleicht von einem verlorenen Vorgänger derselben. Zwischen den vier Steinen in der Südostecke des Schiffes II fand sich Asche und Kohle (vgl. auch Schnitt G-H, Nr. 11). Einer der Steine trug gotischen Behau. Osterfeuer vor dem Westeingang der gotischen Kirche?

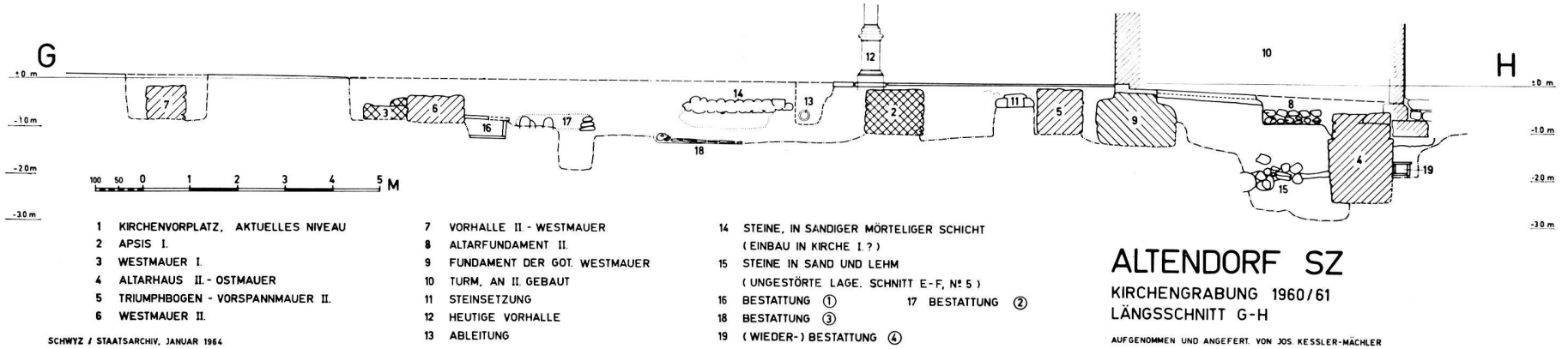




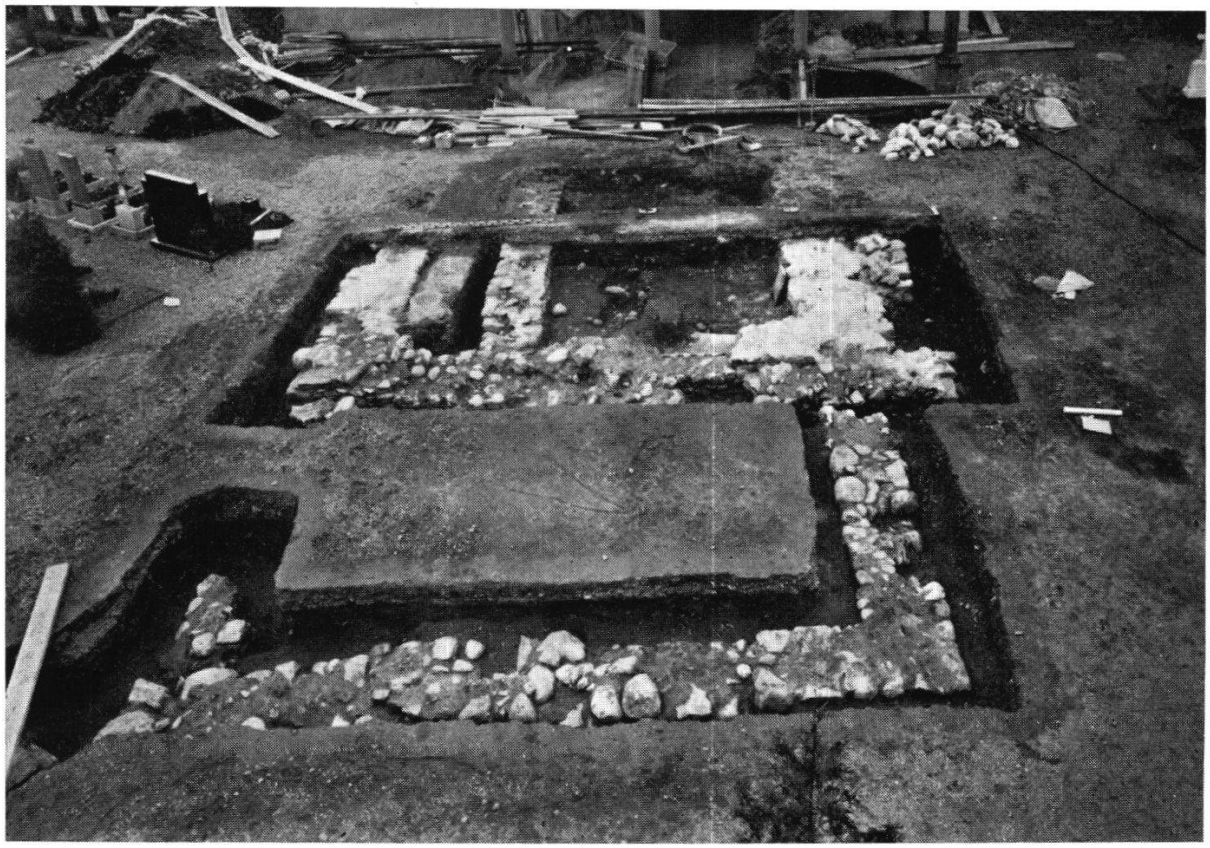
Schnitt A-B. Schnitt durch das Schiff der ersten Kirche. Die Schicht 6 enthielt die römischen Fundstücke. Ueber Grab 3 war sie mit Lehm vermischt: Einfüllung nach Bestattung. — Detail: Bestattung 2. Lage der Umrandungs-Steine.





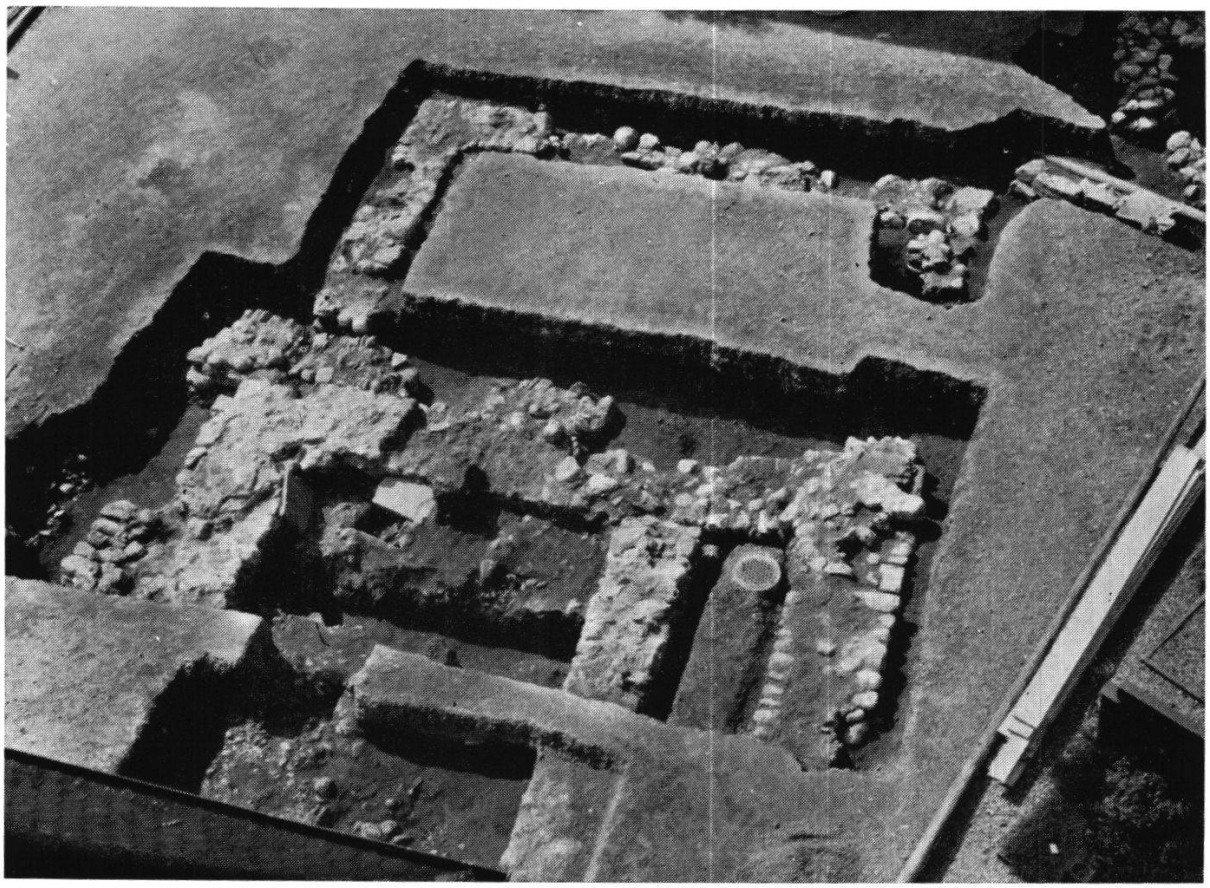


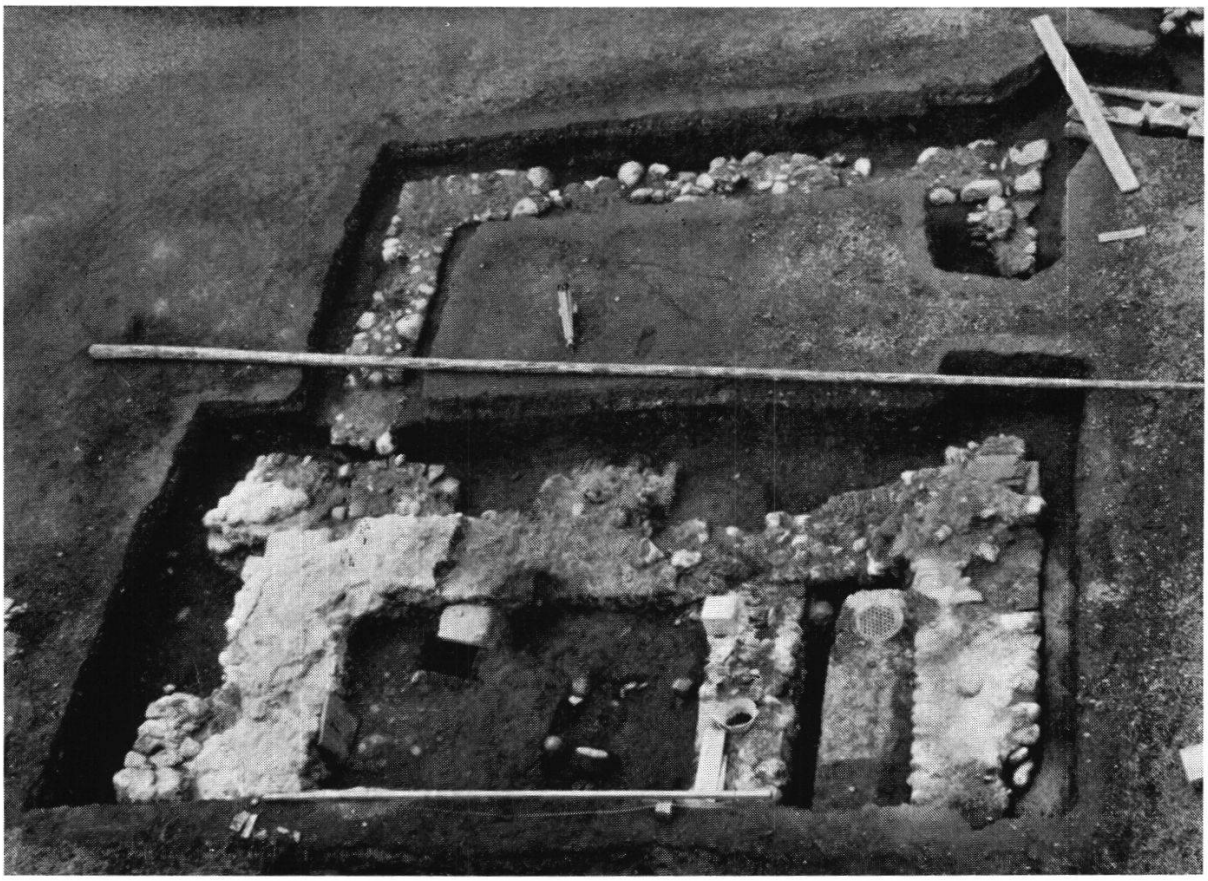
Schnitt C-D: Schnitt durch beide Kirchenschiffe. Schichten 13-17: Zugehörig zum Schuttkegel des Mühlebaches. — Profil E-F: Baugrube für die heutige Kirchen-Nordmauer. Die Schicht 5 gehört zum gewachsenen Material. 7 ist die Friedhofmauer zur zweiten Anlage. — Längsschnitt G-H: Zu 11 vgl. Rekonstruktions-Grundriß.



1

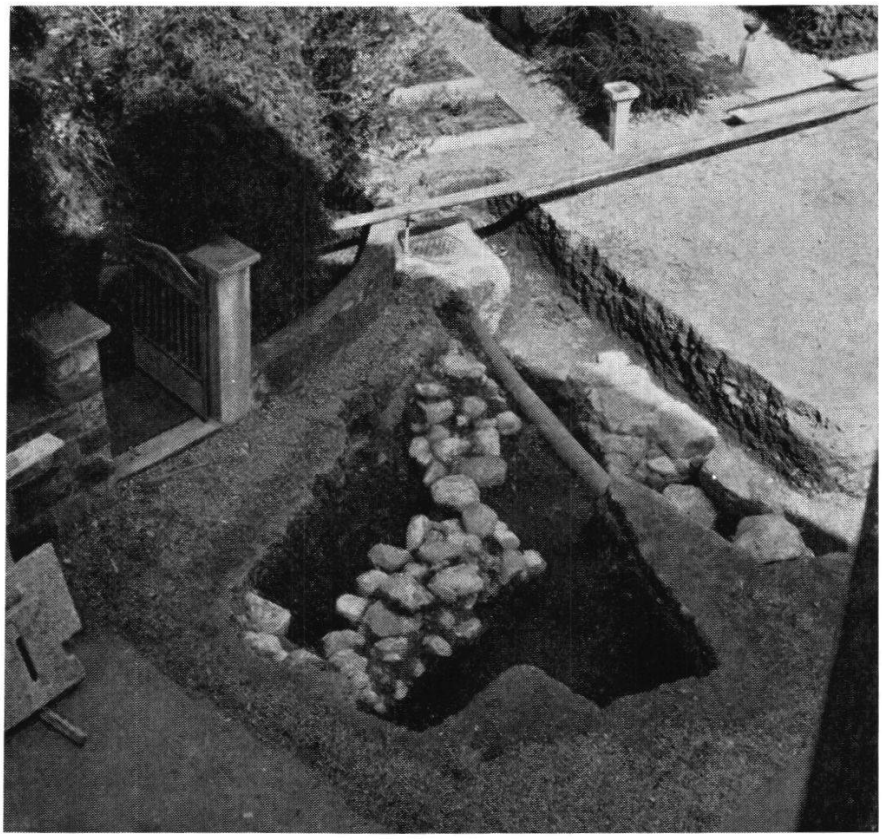
2





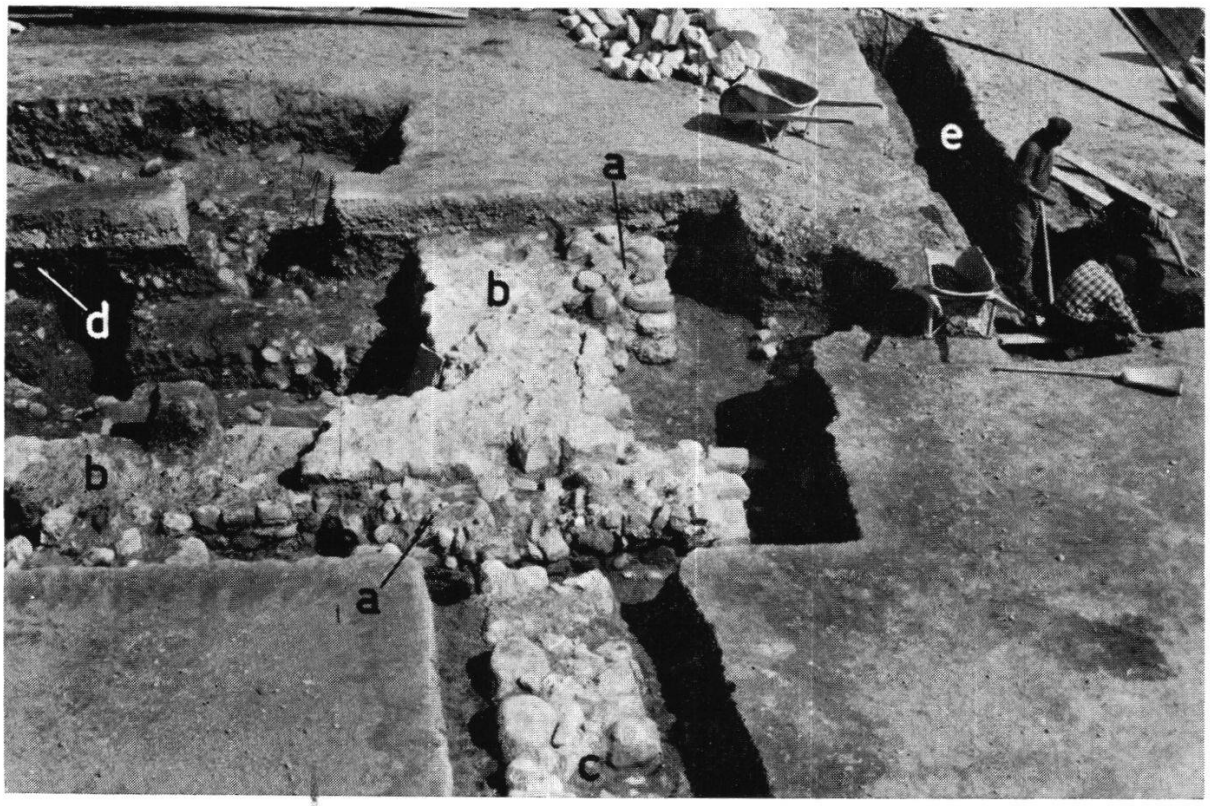
3

4



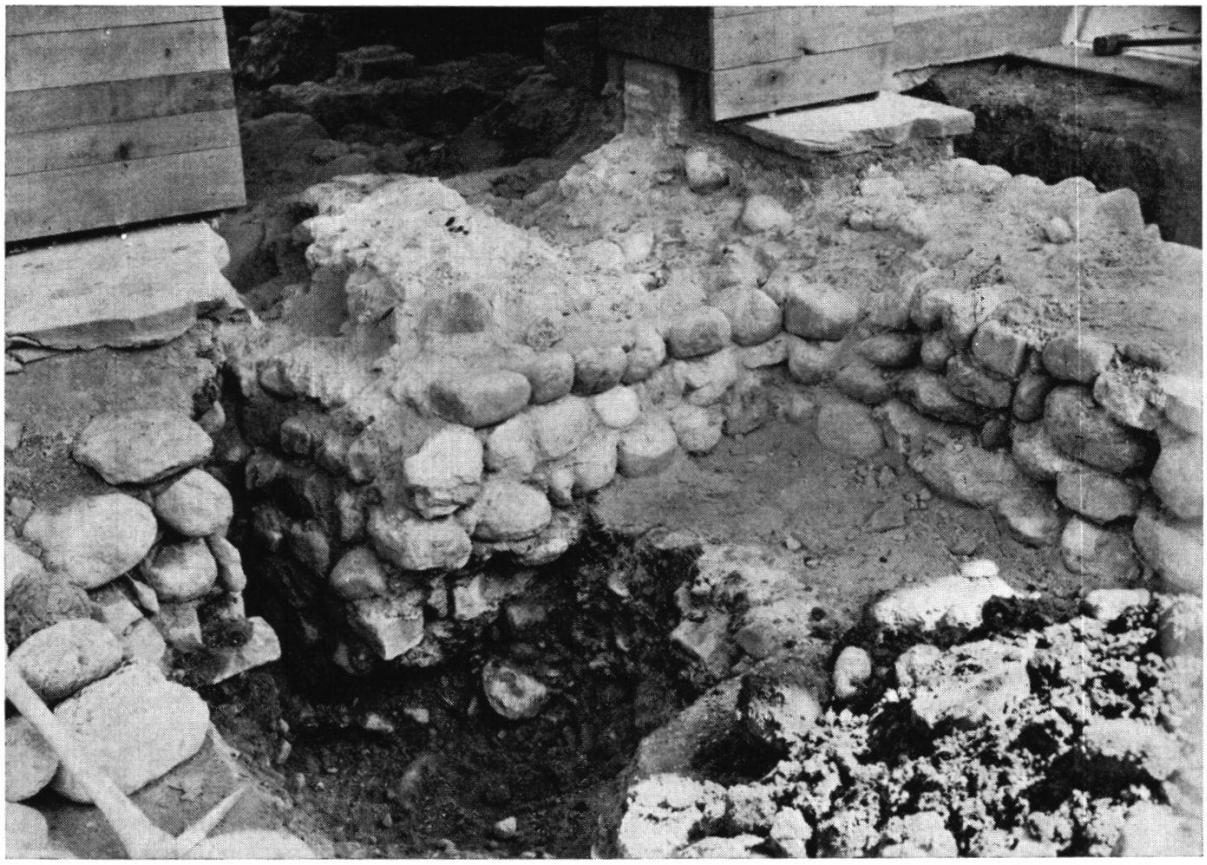
5

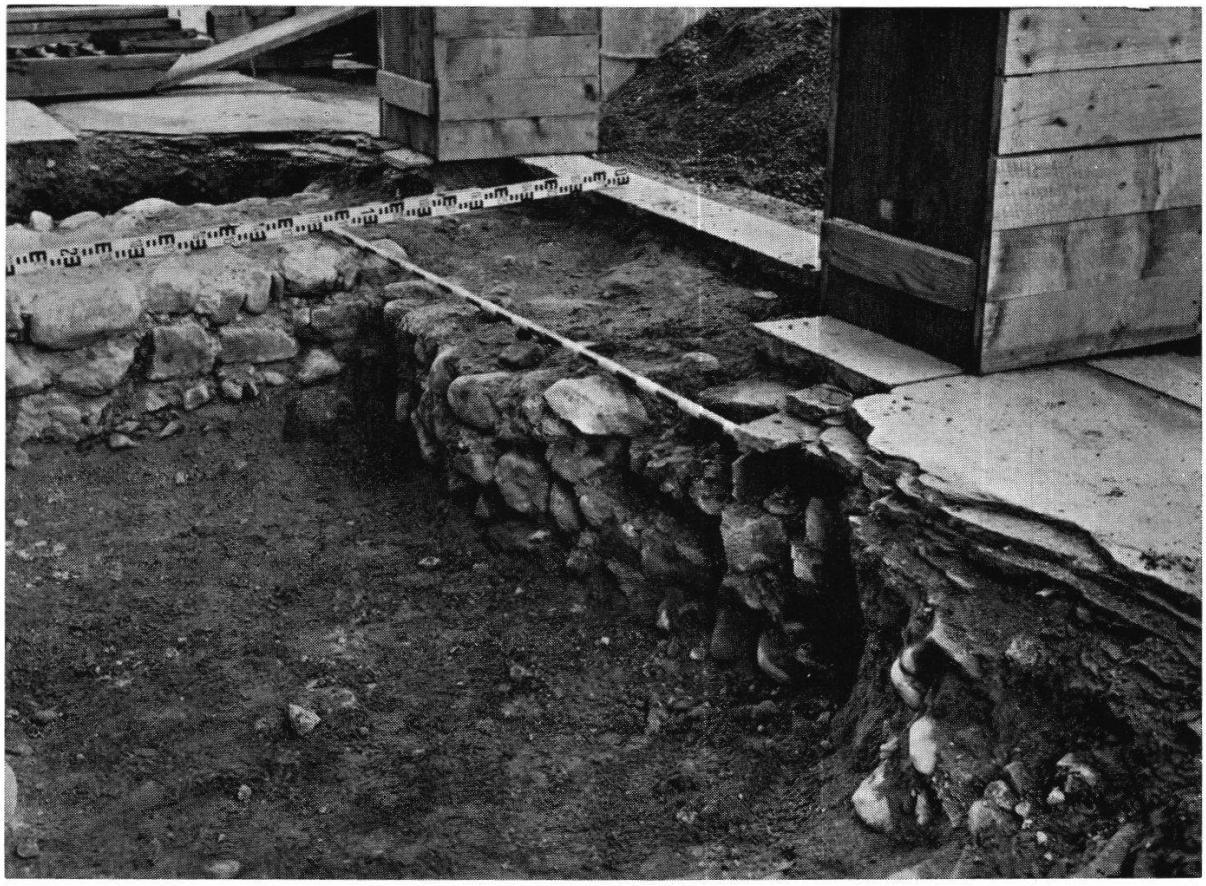
6



7

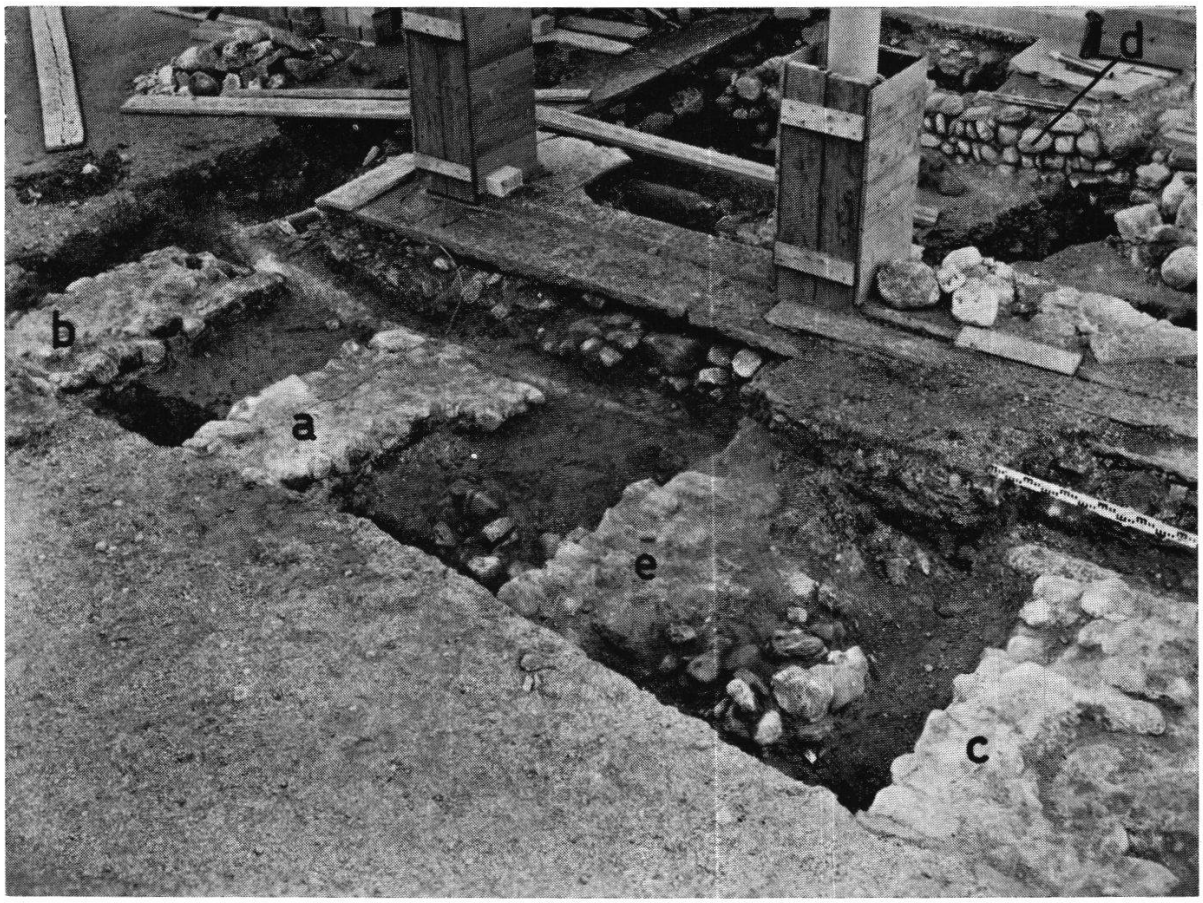
8

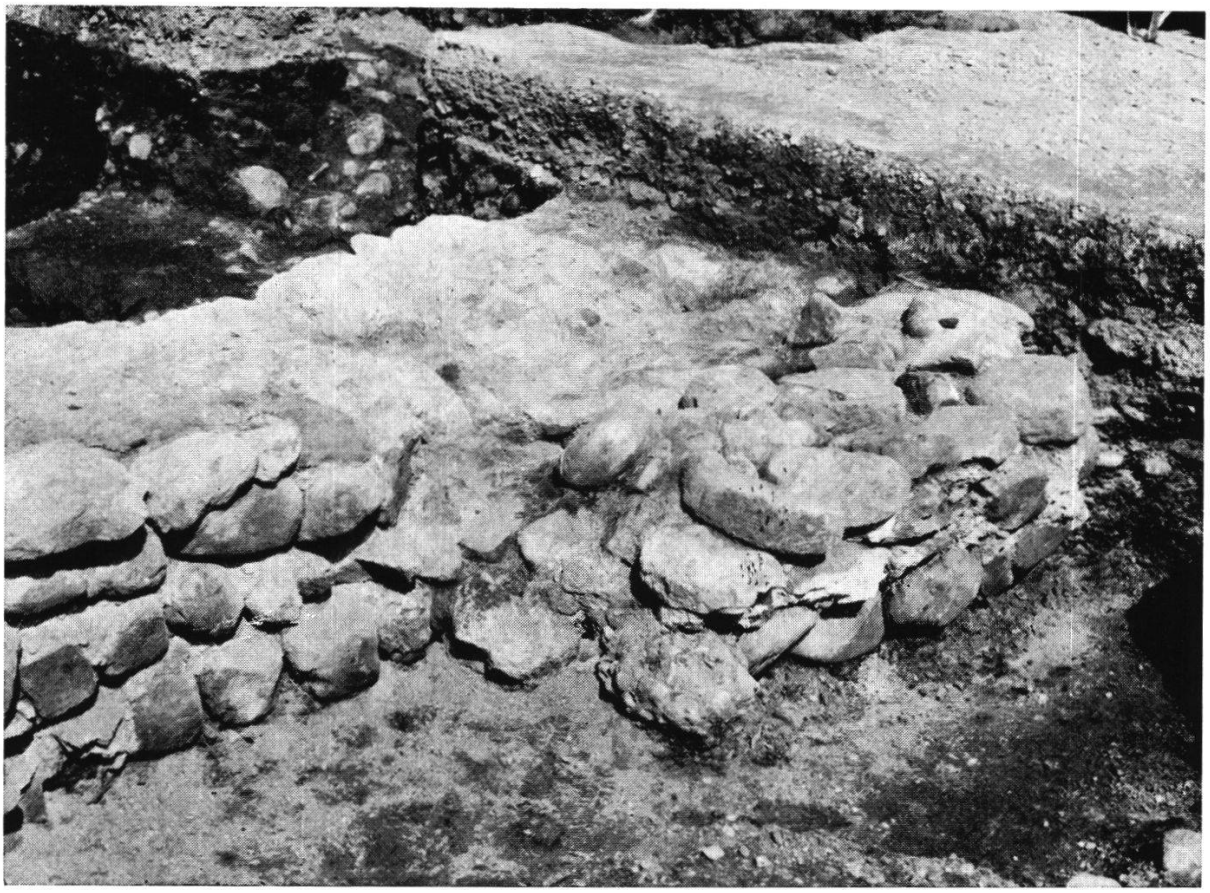




9

10





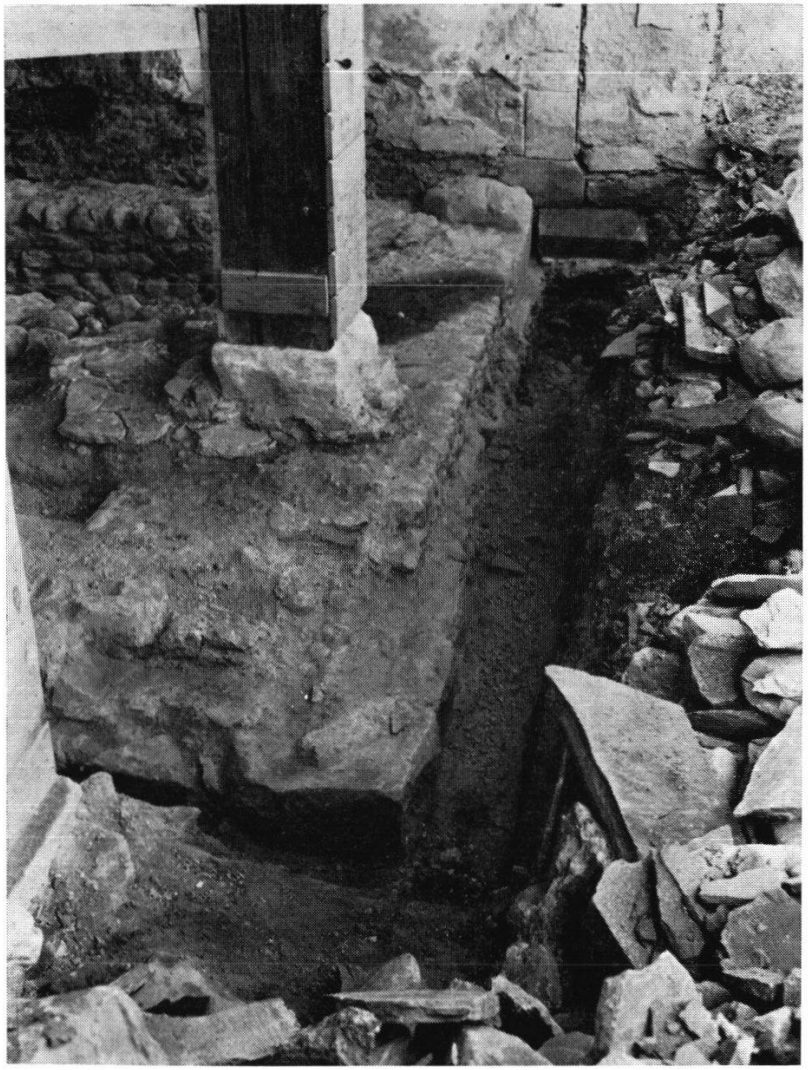
11

12

13

14

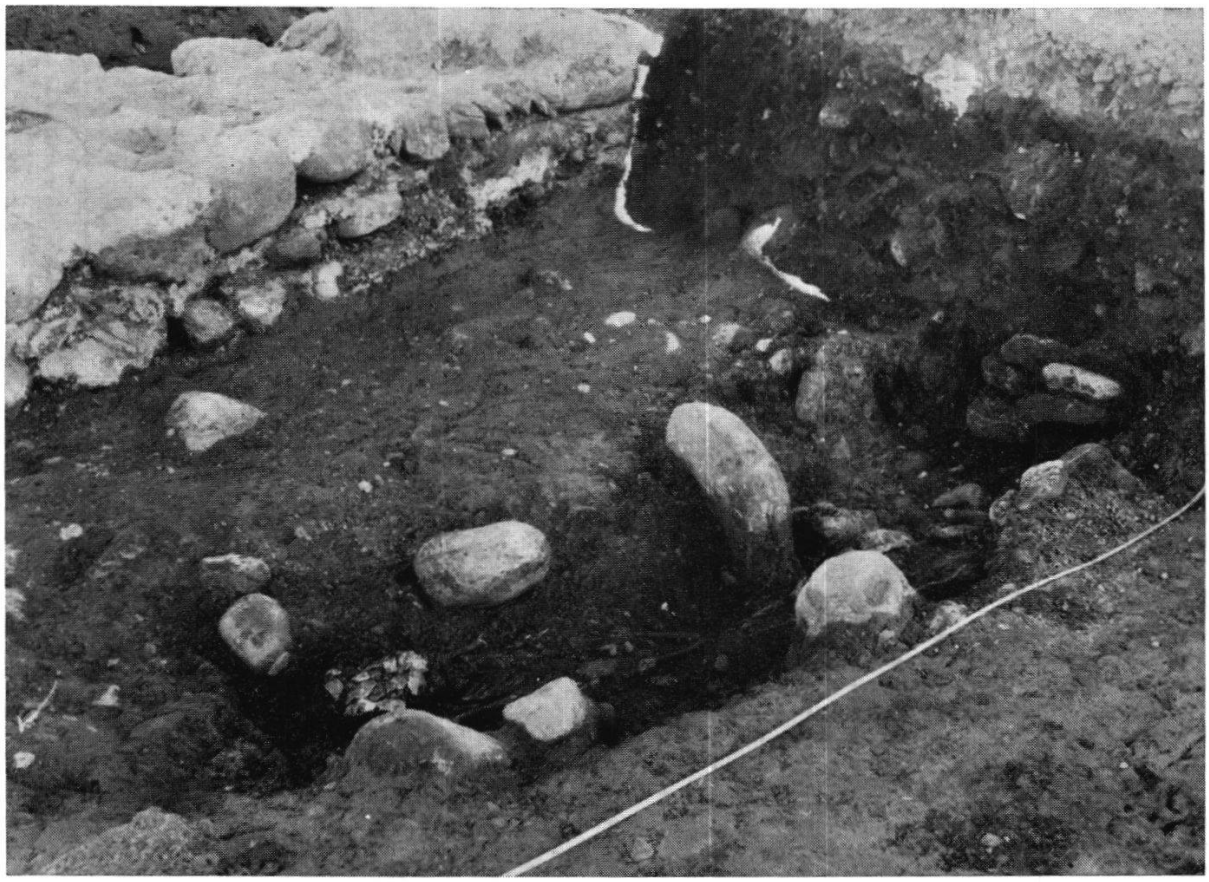
15



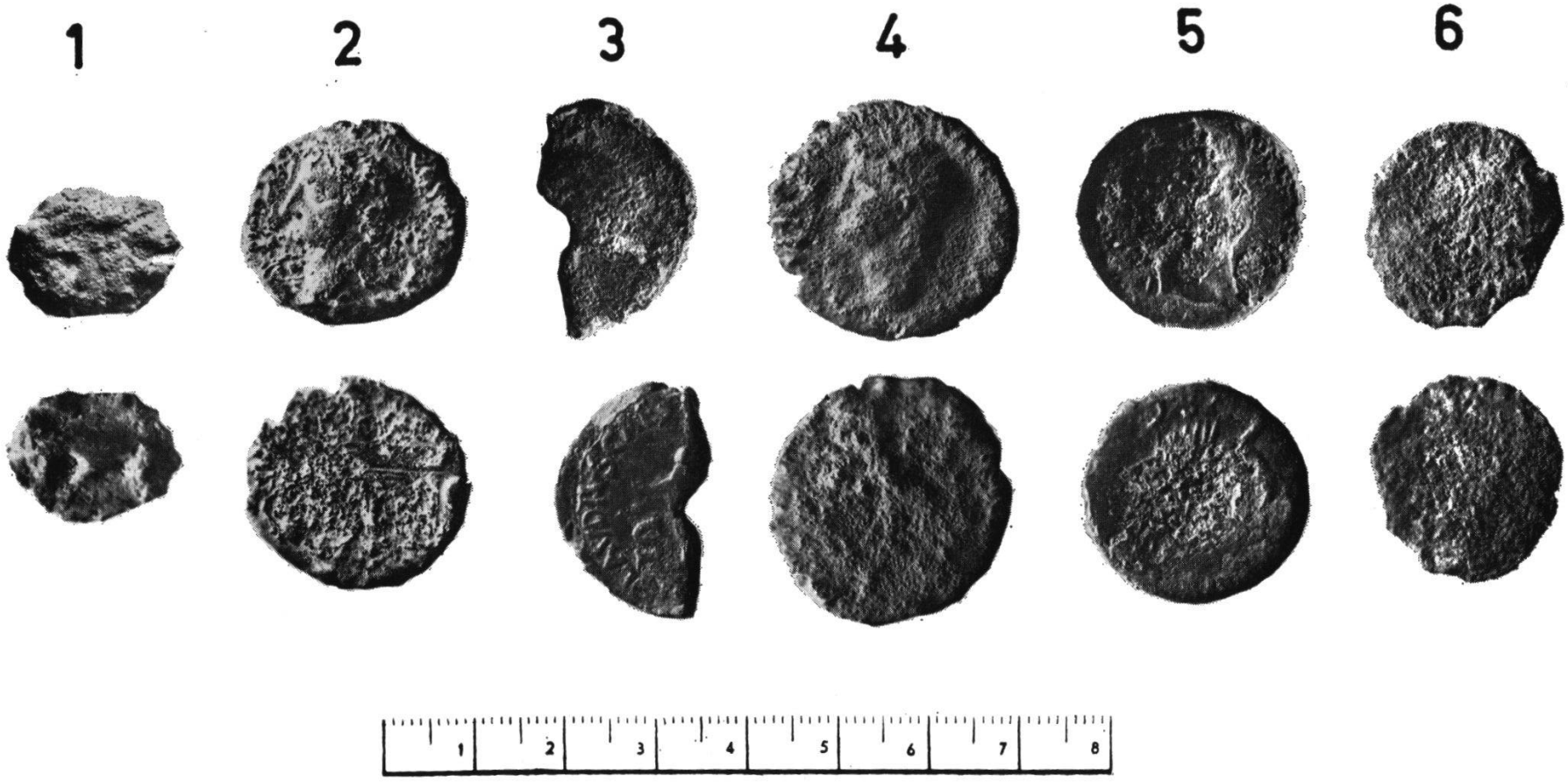
16

17

18



ALTENDORF/SZ MÜNZFUNDE BEI DER KIRCHE 1960



Text Seite 130.

Legenden zu den Bildern

Bild 1: Uebersicht über die Grabung auf dem Kirchenvorplatz. Blick von Westen. Im Vordergrund die Vorhallenmauer, im Hintergrund die Mauern der Kirchen I und II. Foto Keßler.

Bild 2: Blick aus dem Turmfenster auf den Grabungsplatz westlich der Kirche. Foto Sennhauser.

Bild 3: wie Bild 2.

Bild 4: Mauerreste nordwestlich der Vorhalle zu II, Blick von Südwesten. Foto Sennhauser.

Bild 5: Grabung auf dem Kirchenvorplatz. Blick von Südwesten. a: Nordmauer I, b: Westmauer I, c: Nordmauer II, d: Westmauer II. e: Nördlicher Ansatz der Vorhalle. Deutlich sichtbar wird auf der Foto der Charakter der mit Kieselbollen und reichlich Mörtel gefügten Mauern II. Foto Keßler.

Bild 6: Grabung auf dem Kirchenvorplatz. Südwestecke der Kirchen I und II. a: Südmauer I, b: Südwestecke der Kirche II, c: Vorhalle zu II. d: Profilwand. e: Schnitt südlich der ersten Kirchenanlage. Foto Sennhauser.

Bild 7: Grabung auf dem Kirchenvorplatz. Aufnahme nach Westen. a: Reste der Schiffmauern I: Links Südmauer, im Mittelgrund die Westmauer, rechts ein Rest der Nordmauer. b: Grab 1, im Innern der Kirche I, von der Westmauer II überschnitten. c: Grab 2. d: Westmauer II. Parallel dahinter ein Rest der Westmauer I. e: Fundamente der Vorhalle zu II. Foto Keßler.

Bild 8: Grabung unter der Vorhalle. Ecke zwischen der südlichen Chormauer II (rechts) und dem Triumphbogenfundament (links). Foto Keßler.

Bild 9: Grabung unter der Vorhalle. Blick von Nordosten. Die Meßlatte liegt auf der Südmauer des Altarhauses II. Der Jalon liegt quer auf dem äußeren Rand der Apsis I. Foto Keßler.

Bild 10: Blick unter die Vorhalle nach Südwesten. Verschalt sind die beiden nördlichen Stützen der Vorhalle. Bloßgelegt sind: a: Nordmauer der ersten Kirche (I) mit Apsisansatz. In der Fortsetzung rechts unter den Trittplatten Steine der halbrunden Apsis. b: Nordmauer der zweiten Kirche (II). c: Südmauer II. d: Triumphbogen-Spannmauer und Stufen-Auflager zum Chor der zweiten Kirche. Foto Keßler.

Bild 11: Reste der Südmauern I und II von Süden: Im Vordergrund Südmauer I, hinten II. Foto Sennhauser.

Bild 12: Westmauern I und II von Norden. Rechts ein Rest der Westmauer I, links der Westmauer II. Foto Sennhauser.

Bild 13: Blick unter der Empore nach Norden. Rechts, verschalt, die Emporenstützen. e: Westmauer der heutigen Kirche mit Eingang. a: Umfassungsmauern des rechteckigen Altarhauses (II). b: Rest des Altarstipes. c: Südlich ans Altarhaus angebaute Sakristei. Foto Keßler.

Bild 14: Schnitt durch Altarfundament II: Die liegenden Steine. Darüber: Unterlage des mod. Bodens. Blick von Norden. Foto Keßler.

Bild 15: Südöstliche Turmecke von Süden. Der Turm ist nachträglich an die Kirchennordmauer angesetzt. Die abgeschrägte Sockelplatte stößt an die Ostmauer des Altarhauses II an, die links im Vordergrund sichtbar ist. Von rechts an die Turmecke angesetzt ist die 1960 abgebrochene gotische Nordmauer des Schiffes. Foto Keßler.

Bild 16: Grabung unter der Kirchenempore. Blick von Süden. Verschalt ist eine Emporenstütze auf der Ostmauer des Altarhauses II. Im Hintergrund die Situation von Bild 15. Foto Keßler.

Bild 17: Bestattung 4 östlich am Altarhaus II mit den Gebeinen einer 40—50jährigen Frau in sekundärer Bestattung. Foto Keßler.

Bild 18: Das Kindergrab in der ersten Kirche (Grab 2) von Süden. Foto Sennhauser.

neuen Kirche überall neben diejenigen der alten gesetzt wurden. Die Errichtung der zweiten Kirche setzt den vollständigen Abbruch der ersten voraus; offenbar traute man den älteren, bedeutend schmäleren Fundamenten nicht genügend. Die neue Kirche war zu groß geplant, wahrscheinlich auch bedeutend höher als die erste; es leuchtet ein, daß eine Uebernahme von Mauerteilen der ersten Kirche schwieriger gewesen wäre als deren völlige Beseitigung. — Kern der weiteren Entwicklung ist der Turm. Er war nachträglich, wohl im 14. Jahrhundert, ans Chor der zweiten Kirche angebaut worden. Zur Zeit des dritten Neubaues, um die Mitte des 15. Jahrhunderts, war er offenbar noch zu neu und zu gut erhalten, als daß man ihn schon wieder abtragen wollte. Deshalb verfiel der Architekt auf die Idee, den älteren Turm als Flankenturm in die Westfassade der neuen Kirche einzubeziehen. Die Wirkung war umso weniger störend, als das Dorf im Westen der Kirche liegt, und die Idee scheint sogar Schule gemacht zu haben: 1483 entstand der Turm der Kapelle St. Johann in analoger Lage: Dem Dorfe zugekehrt, an der Nordwestecke des 1476 geweihten Kirchenschiffes.[45] Nach Jahrhunderten wurde noch einmal in der March der ältere Turm einer Kirche in deren Neubau übernommen und steht heute noch links neben der Eingangstüre (hier südlich, da die Kirche wie diejenige von Lachen nach Westen orientiert ist): Bei der Pfarrkirche St. Martin in Galgenen übernahm Architekt Hans Konrad Stadler in den Jahren 1822—1826 den aus der Bauzeit von 1800—1804 stammenden Turm.[46] Auch in anderen Gegenden blieben Türme oft bestehen und wurden in Neubauten einbezogen: In Zell, Kt. Zürich, war es sogar ein aus dem 14. Jahrhundert stammender Chorturm, der um 1500 zum Chorflankenturm der neuen Kirche wurde, indem man die Lage des Neubaues nach derjenigen des Turmes richtete, und die Triumphbogenöffnung des Turmes vermauerte. Das gewölbte Untergeschoß des Turmes hatte bisher als Altarhaus gedient; nun wurde es zur Sakristei.[47] In Altendorf scheint der Vorgang umgekehrt gewesen zu sein: Zunächst diente offenbar das Untergeschoß des Turmes als Sakristei, aus der der Priester in das Obergeschoß und in der zweiten Kirche auf die Kanzel steigen konnte. Später wurde die ehemalige Sakristei zur Kapelle — sie dient heute noch als Beichtkapelle —; 1578 wurde der Raum als hl. Grabkapelle «in der Ehre der Blutvergießung Christi» geweiht.[48] Die Sakristei liegt bei der dritten, der gotischen Kirche südlich des Altarhauses.

Im Gesamtplan ist eine Brechung der Längsachse festzustellen: Bei der zweiten Kirche ist das Altarhaus gegenüber der Achse des Schiffes etwas nach Süden abgedreht. Der Turm hat die Richtung des Altarhauses übernommen, und die dritte Kirche, die den Turm einbezog, hielt sich ungefähr an die Orientierung des Turmes. Die Eigenart des abgedrehten Chores kann bei vielen mittelalterlichen Kirchen festgestellt werden. Wie ist sie zu erklären? Seit Jahrzehnten beschäftigt sich die Forschung mit dieser Frage; sie hat da und dort «natürliche» Gründe namhaft machen können. Oft bleiben die Gründe unbekannt, und nicht selten gibt die Erscheinung Anlaß zu vagen Spekulationen, die in der Literatur immer wieder auftauchen. Ein Einfluß späterer baulicher Veränderungen konnte in verschiedenen Fällen als Ursache der Abwinkelung festgestellt werden. Für Altendorf ist er als Ursache auszuschließen, denn Altarhaus und Schiff entsprechen einem einzigen Plan und sind in einem Zug entstanden. Ungeschicklichkeit und Un-

achtsamkeit bei der Feststellung der Ostrichtung werden als mögliche Gründe genannt: Sie mögen hie und da zutreffen; dann wäre aber jedesmal die genauere Ostrichtung erst im Verlaufe des Bauvorganges festgestellt worden, was bei der Häufigkeit der Erscheinung doch an Wahrscheinlichkeit verliert. «Rücksichtnahme auf lokale Hindernisse wie Bäche oder Straße» werden weiterhin aufgeführt.[49] Soweit wir aber bei unseren Untersuchungen Einblick in die Beschaffenheit des Baugrundes erhielten, war kein plausibler Grund für die Abweichung des Altarhauses von Altendorf II daraus abzuleiten.[50] Für eine weitere Möglichkeit fehlen vorderhand alle konkreten Hinweise: Oft hat man den Ursprung der weitverbreiteten Merkwürdigkeit in symbolischen Bezügen sehen wollen; immer noch neigen Forscher dazu, darin einen Hinweis auf das geneigte Haupt Christi am Kreuze zu sehen: «Er neigte sein Haupt und starb». Zwar fehlt es bei Durandus und anderen hoch- und spätmittelalterlichen gelehrten Symbolikern nicht an Belegen für den Vergleich des Kirchengebäudes mit dem menschlichen Leib oder auch mit Christus: Das Chor wird mit dem Haupt verglichen, die Querschiff-«Arme» mit den Armen, das Schiff mit dem Rumpf des Menschen, und Josef Sauer, welcher der Symbolik des Kirchengebäudes nachgegangen ist, hält es für möglich, daß die Deutung im Spätmittelalter da und dort zutreffen kann, aber einen konkreten Hinweis auf eine architektonische Verwirklichung hat bisher in der Quellen-Literatur noch nicht gefunden werden können. Wenn auch bei Altendorf keine «natürlichen» Gründe vorliegen mögen, so scheint es uns doch richtig, die vorsichtige Stellungnahme eines Viollet-le-Duc[51] auch in diesem Falle zu wiederholen: «On a voulu voir dans cette inclinaison de l'axe du choeur (ordinairement vers le nord: In Altendorf nach Süden!) une intention de rappeler l'inclinaison de la tête du Christ mourant sur la croix. Mais aucune preuve certaine ne vient appuyer cette conjecture, qui n'a rien de contraire d'ailleurs aux idées du moyen âge, et que nous ne donnons ici que comme une explication ingénieuse, sinon complètement satisfaisante.» — Vielleicht ist bei der abweichenden Orientierung des Altarhauses auch daran zu denken, daß üblicherweise Bau und Unterhalt einer Kirche nicht bei einer einzigen Instanz lagen, was mancherorts zu schwierigen Verhältnissen führte: Der Unterhalt des Chores war oft Sache der Patronatsherren, während das Schiff von der Dorfbevölkerung aufgeführt und unterhalten werden mußte. Für Altendorf ist anzunehmen, daß der Kirchensatz bereits ursprünglich bei den Herren von Rapperswil lag, die ihn 1358 an die Herzöge Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold von Oesterreich verkauften («ihre Burg und das alte Burgstall ze der alten Rapperswile . . . und ouch alle Kilchensätze . . .»).[52] 1380 gab ihn Herzog Leopold als Entschädigung für ein Jahrzehnt ans Kloster Alt-St. Johann im Toggenburg. Doch auch ein solcher Hinweis muß hypothetisch bleiben: Nicht alle Rätsel lassen sich lösen.

Der Friedhof

Im Gesamtplan fallen ein Mauerzug durch das heutige Kirchenschiff und Mauerreste im Nordwesten der Vorhalle zur zweiten Kirche auf. Die bogenförmige Mauer durch das Kirchenschiff[53] ist ohne Zweifel als Friedhofmauer zu deuten und nach ihrer Struktur und Lage am ehesten der zweiten

Kirche einzuordnen. Der Friedhof scheint damals die Kirche ganz umzogen zu haben; wahrscheinlich wurde auch bei der Errichtung der Vorhalle ein ganzer Friedhofschild aufgegeben, denn die im Innern der Mauern aufgeschüttete Erde war dicht durchsetzt mit menschlichen Gebeinen. Die von Leitungen durchbrochenen Mauerstücke nordwestlich der Vorhalle sind zeitlich nicht näher bestimmbar, doch scheint das kleinere, gerade Stück jedenfalls älter zu sein als die Vorhalle, an deren Nordwestecke es so eng vorbeistreicht. Vielleicht sind die Reste so zu deuten, daß das kleinere, gerade Stück als Friedhofmauer zur ersten Kirche oder zur zweiten Kirche vor Errichtung der Vorhalle gehörte, während der unterbrochene, abgewinkelte größere Rest den Zugang zum Friedhof an der Vorhalle vorbei frei ließ. Sicherheit hierüber würde lediglich eine umfassende Grabung vermitteln, die über das Programm der Grabung 1960/61 hinausgegangen wäre. — Wo der Boden geöffnet wurde, kamen, z. T. ganz oberflächlich, Skelettreste zum Vorschein. Vereinzelte, noch in situ liegende Skelette wenige Zentimeter unter der ehemaligen Kiesoberfläche des Kirchenvorplatzes bewiesen, daß dieser nach dem Abbruch der zweiten Kirche im 15. Jahrhundert als Friedhof gedient hatte. Bei der Erneuerung des Kachelofens im Pfarrhaus unter H. H. Pfarrer Kenel wurde auf einer Ofenkachel eine (mir nicht zugänglich gewordene) Darstellung der Altendorfer Kirche aus dem Jahre 1844 kopiert. Darf man der Abbildung und der Kopie trauen, so war der Friedhof westlich ebenfalls durch eine seither niedergelegte Mauer zwischen Annenkapelle und Pfarrhaus begrenzt. Die um 1500, wahrscheinlich als Nachfolgerin des südlich am Altarhaus II angebrachten Beinhauses entstandene Beinhauskapelle St. Anna stand in der Nordwestecke des Friedhofes. Von Norden und von Westen her führte je ein Tor in den Friedhof und zur Kirche.

Die Gräber in der ersten Kirche

Abgesehen von den vielen späteren, oberflächig liegenden Bestattungen — der Kirchenvorplatz muß einmal abgesenkt worden sein—, fanden wir bei den Grabungen fünf Bestattungen, deren Verhältnis zu den frühen Kirchenbauten festgestellt werden konnte: Sicher ins Innere der ersten Kirche hinein wurden vier Tote gelegt. Drei Skelette befanden sich in ungestörter Lage, ein Grab war leer, und eine Bestattung erwies sich als Wiederbeisetzung von Gebeinen aus einem anderen Grab. Niveaumäßig, nach ihrem Bezug zum Kirchenraum und durch die Art der Gräber gehörten die ersten vier zur romanischen Kirche, denn tief in den gewachsenen Boden eingesenkt waren lediglich Gräber innerhalb der ersten Kirche, beim Bau der Westmauer II wurde das eine davon durchschlagen und man entfernte die Gebeine; die Grabformen muten frühmittelalterlich an, und Dr. Erik Hug glaubt nach Vergleichen mit den von ihm bearbeiteten Skeletten auch hier einen eindeutig frühmittelalterlichen Typus wiederzufinden.

Die fünf Bestattungen zeigen vier verschiedene Arten der Beisetzung: Zwei der Toten waren offenbar ohne Sarg — wir fanden keine Nägel und Spuren von Eisen — in tiefe, aus dem Lehm ausgehobene Gruben gelegt worden; ein Kindergrab wurde mit Steinen umstellt, ein Plattengrab war aus Sandstein- und Schieferplatten gefügt; die Zweitbestattung lag in einer kleinen Kiste aus Sandsteinplatten.

Drei Bestattungen lagen nördlich der Kirchenachse, eine südlich davon und direkt an der Westmauer; die Steinkiste war offenbar beim Bau des zweiten Altarhauses direkt an dessen Ostmauer angefügt worden.

In situ lag nördlich vor dem Apsiseingang mit Blick nach Osten und tief in den gewachsenen Boden eingesenkt das Skelett eines jungen Mannes. Die Arme waren beidseitig an den Körper gelegt (Grab 3).

Etwas westlich davon lag nur wenig höher ein weiteres Erwachsenengrab (unter Grab 2). Die Gebeine hatten sich aber im Gegensatz zu denjenigen der ersten Bestattung im Lehm so schlecht erhalten, daß eine Bergung nicht möglich war. Zu späterer Zeit war dieses Grab ein zweitesmal benützt worden; auf höherem Niveau lag das steinumstandene Grab (Grab 2) eines Kindes. Seine Gebeine waren ebenfalls stark zerfallen. Das Plattengrab direkt vor der Westmauer (Grab 1) war beim Bau der zweiten Westmauer durchschlagen worden. Ohne die ins Innere der zweiten Kirche hineinragenden Platten zu heben, hatte man offenbar damals sämtliche Gebeine daraus entfernt; wir fanden nicht den kleinsten Knochenteil vor. Was mag mit den Gebeinen geschehen sein? Man darf die Vermutung wagen, daß sie in der kleinen Steinkiste (Grab 4) östlich des zweiten Altarhauses wieder beigesetzt wurden. Diese enthielt Schädel und Langknochen einer 40- bis 50jährigen Frau. Gerade aus dem frühen Mittelalter sind uns weitere Fälle pietätvoller Sekundärbestattungen bekannt geworden: Im nördlichen Kreuzgangarm von St. Ursanne wurden im Herbst 1964 in einem breiten und kurzen Sarkophag[54] die Reste mindestens zweier Toter gesammelt, und in der frühmittelalterlichen Kirche Notre-Dame Sous-le-Bourg bei St. Maurice fand L. Blondel zwei weitere kleine Ossarien: Beim einen Grab waren die Reste der älteren Bestattung am Ostende des Sarkophages zusammengelegt; mittels einer eingestellten Platte war aus dem Fußende des Sarges ein Behälter für die Gebeine der Erstbestattung geschaffen worden.[55] Das zweite Grab war «un petit coffre en dalles de pierre», der beim Eingang im Inneren der Kapelle lag. Er enthielt Gebeine «rassemblés sans ordre», war «une fosse de rélégation».[56]

Die Bestattungsart des kleinen Kindes wie die der alten Frau und die pietätvolle Wiederbeisetzung dürfen wohl als Zeichen dafür gewertet werden, daß es sich um Personen höheren Standes handelte, die hier beigesetzt wurden; die Sekundär-Bestattung deutet auch darauf hin, daß man zur Zeit des zweiten Kirchenbaues noch um die Bedeutung der Toten wußte. Offensichtlich waren die zwei in situ liegenden Erwachsenen Laien; sie wären sonst mit dem Blick nach der Gemeinde beigesetzt worden. Es spricht u. E. nichts gegen die Annahme, daß die vier Toten in der ersten Kirche Angehörige der Stifterfamilie waren; von ihrem Recht, sich in der eigenen Kirche bestatten zu lassen, hatten die Eigenkirchenherren, wie die Ausgrabungen der letzten Jahre (Tuggen, Schöftland, Spiez usw.)[57] zeigen, immer wieder Gebrauch gemacht, und auch als die Rechte der Eigenkirchen-Besitzer durch den Ausgang des Investiturstreites beschnitten wurden, gestand die Kirche den Patronatsherren noch das Begräbnisrecht in der Patronatskirche für alle Familienmitglieder zu.

Entspricht die auch von P. Kläui[58] ausgesprochene Hypothese den Tatsachen, so hat die Volkstradition wohl hier ihren wahren Kern: Zwar nicht die Familiengruft der ersten Rapperswiler, wohl aber die Grabstätte von

Angehörigen der Rapperswiler-Familie barg die alte Kirche von Altendorf; nach frühmittelalterlichem Brauch war das Gotteshaus nicht nur Dorfkirche, sondern auch Mausoleum der Stifterfamilie. Andererseits weisen die Gräber in der Kirche darauf hin, daß die Kirche bereits Pfarr-Rechte (Bestattungsrecht) besaß.

Historische Situation

Der am 18. Juli 1964 verstorbene Zürcher Historiker Prof. Dr. Paul Kläui hat in seinen Arbeiten Wesentliches zur Klärung unserer Fragen beigetragen. 1960 erschien seine Arbeit über «Hochmittelalterliche Adelsherrschaften im Zürichgau»[59], und an der Jahresversammlung des Historischen Vereins der fünf Orte hielt P. Kläui am 9. September 1963 in Bäch einen Vortrag über: «Die Ufenau und die frühmittelalterlichen Kirchen im Gebiete des oberen Zürichsees».[60] Eine dritte Arbeit Kläuis erschien vor 10 Jahren. Sie behandelt die Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert.[61] Kläuis Forschungsergebnisse dienen weitgehend als Grundlage des folgenden Abschnittes.

Die ältesten Urkunden sprechen von Altendorf unter der Bezeichnung «Rahprehteswilare», d. h. Dorf des Rapert oder Rapperswil. Die deutsche Bezeichnung für die «vetus villa», «Altendorf», begegnet erstmals 1449 und setzt die Entstehung des neuen, heutigen Rapperswil voraus.[62] Erst dadurch, daß im frühen 13. Jahrhundert der Sitz der Grafen von Rapperswil ans Nordufer des Zürichsees verlegt wurde, wurde das Dorf am Fuße des Burghügels der Rapperswiler Stammburg zur «vetus villa», zum «alten Dorf». — Aus der Bezeichnung «Rahprehteswilare» liest der Historiker, daß ein germanischer Vornehmer namens Raprecht (Radpert, Rapert) sich hier niedergelassen hatte; dem Sprachforscher gilt der zweite Wortteil «-wilare» (villare, wîlari) als Leitmotiv für die germanische Besiedlung im 7. und 8. Jahrhundert, die sich zwischen die älteren «-ingen»-Orte schiebt, oft schon römisch besiedeltes Gebiet belegt, aber noch nicht die großen Neurodungen unternimmt.[63] Das Dorf am Ufer des oberen Zürichsees ist ein Beispiel dafür. Karten zeigen, wie sich seit dem 7. Jahrhundert die Alemannen an beiden Ufern des Zürichsees gegen das obere Ende bewegen; nach 675 sind sie auf dem linken Zürichseeufer in Horgen festgestellt.[64] Im 7. oder 8. Jahrhundert wird auch Rapert beim heutigen Altendorf seinen Hof begründet haben. — Um 1000 teilten sich in den Grundbesitz die Herren von Rapperswil und das Kloster Einsiedeln, doch war der Anteil des Klosters kleiner als derjenige der weltlichen Herren.[65] Es ließ sich seinen Besitz am 14. August 972 durch Otto II. ausdrücklich bestätigen.

P. Kläui[66] ist der Herkunft der Rapperswiler nachgegangen: Die Familie gehört nicht zum ansässigen Uradel; sie leitet sich vielmehr ab von einer Tochter Ulrichs von Ebersberg (Bayern). Das Stammgebiet des Rapperswiler Hauses setzt sich zusammen aus Gütern, die vordem zum Besitzkomplex des Winterthurer Zweiges der Udalrichinger gehörten und die der Familie nach der Auflehnung Werners von Kyburg gegen König Konrad II. 1025/27 weggenommen worden waren. Konrad II. hatte das Konfiskationsgut dem königstreuen Grafen von Ebersberg übertragen, und Graf Ulrich gab einen Teil des abseits liegenden Gebietes seinen Töchtern als Ausstattungsgut mit. So erhielt eine Schwester Willebirgs von Wülflingen Güter am Oberen

Zürichsee: Sie wurde die Stammutter der Herren von Uster und von Rapperswil, «die nach Ausweis der Traditionsnotizen eines Stammes waren». Die Herren von Rapperswil benannten sich nach ihrer Burg oberhalb Altendorf, die nach P. Kläui um 1040 erbaut sein dürfte. Die Verlegung des Sitzes von Hinwil nach Rapperswil scheint mit der Klostervogtei über Einsiedeln zusammenzuhängen: «Da die Herren ja auch Vögte von Einsiedeln waren, lag diese Gegend günstiger.» Die Burg «bildete dann einen geeigneten Mittelpunkt für den Aufbau einer Herrschaft, die sich mehr noch als auf Eigengut auf die Vogteirechte über Einsiedler Grundherrschaft stützen konnte.» In ihrer Burg oberhalb des Dorfes Altendorf, bei der Kapelle St. Johann, in der noch ein Teil der alten Burg stecken soll (Rundturm)[67], blieben die Herren von Rapperswil bis zur Verlegung des Sitzes um 1220.[68]

Die kirchlichen Verhältnisse am oberen Zürichsee hat P. Kläui zuletzt in seinem Vortrag zusammenfassend dargestellt. Er unterscheidet danach vor allem drei deutlich in Erscheinung tretende Gruppen von Kirchenstiftungen: Eine erste aus der Zeit König Dagoberts, zwischen 630 und 640 entstanden (z. B. die Kastellkirche von Oberwinterthur), die sich an römische Zentren anschließt. Eine zweite Gruppe wird gebildet von den Kirchenstiftungen der Großgrundbesitzer, die vor allem seit der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts entstanden. Ihnen rechnet P. Kläui auch Kempraten und Ufenau-St. Martin zu.[69] Die Besitzverschiebungen der Zeit um 1000 leiten eine dritte Welle von Neugründungen ein, die gekennzeichnet ist durch Kirchenstiftungen des Adels auf seinen Territorien. Erst hier sind die Pfarrkirchen südlich des Zürichsees einzugliedern. Sie entstanden seit dem ausgehenden 11., mehrheitlich aber erst im 12. und 13. Jahrhundert: Die Martinskirche von Richterswil wurde nach P. Kläui um die Mitte des 13. Jahrhunderts, sicher nach 1217, gegründet. Zu diesem Zeitpunkte hatte Richterswil noch keinen Pfarrer. Die Kirche von Wädenswil hat ihr Marienpatrozinium nach Kläui von Wettingen erhalten. Antonius, Martin und Michael werden auf einer Glocke von 1457 genannt; unter ihnen ist wohl der ursprüngliche Patron zu suchen; da 1217 bereits ein Priester genannt wird, ist Wädenswil älter als Wettingen. Kläui glaubt, die Stiftung sei den Herren von Wädenswil zuzuschreiben und könne somit nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein. Die Kirche von Horgen datiert er in dieselbe Epoche. Bau und Weihe der Niklauskapelle von Freienbach dürften nach ihm ebenfalls zum gleichen Zeitpunkt erfolgt sein.

Altendorf trennte sich als erste Pfarrei am südlichen Seeufer von der Ufenau ab. Die Kirche wird 1275 erstmals erwähnt.[70] Der Kirchensatz gehörte den Herren von Alt-Rapperswil und ging 1358 mit Burg und Herrschaft an die Habsburger über. Weil die Kollatur bei den Herren liegt, wird auch die Gründung der Kirche auf sie zurückgehen. Da die Burg um 1040 gegründet wurde[71], kommt die Kirchenstiftung nicht vor diesem Zeitpunkt in Frage, wenn die Herren von Rapperswil tatsächlich die Stifter sind.

Nach Kläuis Untersuchungen haben die Rapperswiler verschiedenenorts auf ihren neugewonnenen Besitzungen Kirchen eingerichtet, so um 1099 in Uster — auch hier hatten sie eine Burg errichtet. Das ausgehende 11. Jahrhundert scheint P. Kläui der wahrscheinlichste Zeitpunkt für die Stiftung der Altendorfer Kirche, denn damals war Rudolf, ein Rapperswiler, Abt von Einsiedeln. «Er wird seinem weltlichen Vetter den Kirchenbau und

die Abtrennung von der Ufenau nicht verwehrt haben.»[72] Abt Rudolf war Vorsteher des Klosters Einsiedeln in den Jahren 1090—1101. In diese Zeit, ins letzte Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts, datiert P. Kläui die Stiftung der Kirche von Altendorf. Wir können uns von der archäologischen Seite her seiner Datierung anschließen.

Müßten wir zum Schluß die wichtigsten Ergebnisse der Altendorfer Kirchengrabung nennen, so schiene uns weniger der Nachweis einer römischen Villa in der Gegend bedeutsam oder der lückenlose Nachweis der Altendorfer Kirchenbauten, als die Tatsache, daß die Ueberlieferung auf eine überraschende Art bestätigt wurde: Durch die Altendorfer Stiftergräber zeigen sich die Adelsfamilien, denen eine neue Gruppe von hochmittelalterlichen Pfarrkirchen ihre Entstehung verdankt, auf außerordentlich deutliche Weise, verwurzelt in den Traditionen des frühen Mittelalters.

Anmerkungen

[1] Vgl. D. Steinauer, Geschichte des Freistaates Schwyz, 1. Bd., 1861, 36 ff.

[2] Walter Drack und Rudolf Moosbrugger-Leu, Die frühmittelalterliche Kirche von Tuggen (Kt. Schwyz), in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 20, Heft 4, 1960, 176 ff.

[3] P. Rud. Henggeler, in: Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. 5, 1929, 21.

[4] Marcel Beck, Die Patrozinien der ältesten Landkirchen im Archidiakonat Zürichgau, Diss. Zürich, Zürich 1933, 127 ff. — Vgl. zu sämtlichen Pfarreien auch P. Kläui, Vortrag, zit. unten in Anm. 6.

[5] M. Beck, Diss., a. a. O. 98 ff.

[6] P. Kläui, Die Ufenau und die frühmittelalterlichen Kirchen im Gebiete des oberen Zürichsees. Notizen zu einem Vortrag, den Prof. Kläui am 9. 9. 63 anläßlich der Jahresversammlung des Historischen Vereins der fünf Orte hielt. Die Notizen sind bearbeitet von Prof. Dr. K. Peyer, Staatsarchivar, Zürich, im Neujahrsblatt der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 1965 erschienen. — Dank der Liebenswürdigkeit von Herrn Prof. Peyer konnten die Notizen bei der Zusammenstellung des vorliegenden Berichtes benützt werden, wofür wir Herrn Prof. Peyer auch an dieser Stelle unseren Dank aussprechen.

[7] Für das Historische vgl.: Pfarrkirche Uznach, Gedenkschrift zur Konsekration, Sonntag, den 22. Sept. 1940, Uznach o. J. Darin: P. Laurenz Kilger, Geschichte der Pfarrei Uznach bis zum Brande von 1762 (S. 5 ff.). — Die Ausgrabung fand im Herbst 1963 unter der örtlichen Leitung von Dr. Benedikt Frei statt. Publikation bevorstehend.

[8] Geschichte der Pfarrkirche St. Vinzentius Eschenbach, Eschenbach 1956. Darin: J. Grüninger, Zur Geschichte der Pfarrkirche Eschenbach, S. 8 ff. (Grabungsbericht).

[9] Johann Fäh und Josef Zemp, Geschichtliches über die alte Pfarrkirche St. Georg auf Oberkirch-Kaltbrunn, in: Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1921, 51 ff.

[10] Zur Datierung von Ms. Einsidl. 29, pag. 1, vgl. vor allem: Albert Bruckner, Scriptoria medii aevi Helvetica, Bd. V, 1943, Taf. XII, Text S. 24 und Anm. 44, und: A. Futterer, Zur Datierung der beiden Kirchenverzeichnisse in den Einsiedler Codices, 29 und 319. Ein Beitrag zur Frühgeschichte einiger Breisgauer und Schweizer Kirchenpatrozinien. Diss. theol. Freiburg i. Br. 1949. Ms.

[11] Vgl. Abschnitt über die Historische Situation.

[12] P. Kläui 1960, vgl. unten, Anm. 59.

[13] Dazu: W. Sulser, Erweiterung oder Neubau? in: Festschrift Altendorf 1961, 61 ff.

[14] Wir benützen die Gelegenheit, noch einmal allen Mitarbeitern und Förderern der Grabung zu danken. Dank des Verständnisses auch der Behörden ging die Arbeit rasch und in gutem Arbeitsklima vonstatten.

[15] Eine erste Orientierung der Oeffentlichkeit, geschrieben von Staatsarchivar Dr. W.

Keller, Schwyz, erschien im March-Anzeiger Nr. 35 vom 2. Mai 1961. — Als vorläufiger Rechenschaftsbericht des Grabungsleiters diente eine Zusammenfassung der Grabungsergebnisse in der Festschrift Altendorf 1961, 52 ff.

[16] Frdl. Mitteilung von Herrn cand. geol. Kappeler, Zurzach.

[17] Vgl. Abb. und Bestimmungsliste im Anhang.
Herrn Dr. H. A. Cahn, Basel, danken wir für die Bestimmung der gefundenen Münzen. Das Resultat ist publiziert in den Schweizer Münzblättern Jg. 10, 1961, Heft 40, S. 114, Jg. 11, 1961, Heft 42, S. 47, sowie in: Jb. d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 49, 1962,53.

[18] Vgl. Gutachten von Frau Dr. Ettlinger im Anhang. Das Resultat wird zusammenfassend publiziert werden in: Jb. der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte .

[19] Eine Materialprobe wurde Frau Prof. Dr. Elisabeth Schmid, Labor für Urgeschichte, Basel, vorgelegt. Wir danken Frau Prof. Schmid für ihre freundliche mündliche Aeußerung.

[20] Vgl. Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Auflage, 1948, 259 ff.

[21] Vgl. u. a. Schwarz in: Bonner Jahrbücher 132, 194 ff.

[22] L. Birchler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. I, Einsiedeln, Höfe und March, Basel 1927.

[23] Möglicher Rest eines Einbaus. Vgl. Längsschnitt G-H Nr. 14 und Schnitt A-B Nr. 5.

[24] Kunstdenkmäler Zürich, Band VI, 1952, 290.

[25] Adolf Gaudy, Die kirchlichen Denkmäler der Schweiz, Bd. II, Berlin 1923, 90.

[26] Heute vermauert.

[27] Sandstein-Eckquadern des Turmes mit schmalem Randschlag und mit gepickter Fläche. Dieselben Merkmale bei einem der Steine zu Nr. 11 im Schnitt G-H.

[28] Nicht 1608 wie in Festschrift Altendorf 1961, S. 59, versehentlich angegeben.

[29] Vgl. Gottlieb Lörtscher, Die romanische Stiftskirche von Schönenwerd, Diss. Basel, 1952, Abb. 46, S. 137, Text S. 23 ff. Kreuzgang 1610 erneuert. E. A. Stückelberg: in: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1917, 143, hielt sie für frühmittelalterliche Stücke. Nach J. R. Rahn sind sie «ohne Zweifel in freier Nachahmung einer romanischen Anlage entstanden».

[30] Vgl. Kunstdenkmäler Zug, Bd. I, 25 ff. Historisierend erscheinen hier nicht nur die Formen der Säulen, Basen und Kapitelle, sondern auch die Steinmetzzeichen.

[31] Zu Gränichen vgl.: Reinhold Bosch, Die alte Kirche von Gränichen, SA aus: Jahresschrift 1960 der Historischen Vereinigung Wynental. — Weitere Beispiele in der ungedruckten Basler Diss. des Verfassers zusammengestellt.

[32] Vgl. Walter Drack in: 1. Bericht der Zürcher Denkmalpflege, 1958/59, Zürich 1961. 28 ff.

[33] Kunstdenkmäler Schwyz I, 348. — A. Marty in Festschrift Altendorf 1961, 24 ff.

[34] Pfarrarchiv, Mappe 20, Nr. 9. — Vgl. A. Marty in: Festschrift Altendorf 1961, 14 ff.

[35] Fr. Thomas OFM, Custos supra lacum der oberdeutschen Minoritenprovinz, hatte am 2. III. 1461 durch Papst Pius II. das Bistum Agathopolis erhalten. Gestorben ist er im Jahre 1470 zwischen dem 8. Juni und dem 28. Sept. Nach Manfred Krebs, Ms. zur Helvetia Sacra, Abschnitt Weihbischöfe. Durch die Güte von Herrn Prof. Dr. Albert Bruckner, Staatsarchivar, Basel, durften wir das Ms. einsehen.

[36] Familienname und Daten nach Manfred Krebs a. a. O.

[37] Anders bei A. Marty in: Festschrift Altendorf 1961, 15. Der Text lautet: Nos ... sub anno Domini Mo CCC lxiiij, dominica que proxima erat post festum sanctissimorum Petri et Pauli apostolorum consecravimus ecclesiam parochialem in veteri villa Rapperswil cum quattuor altaribus ...

[38] A. Marty in: Festschrift Altendorf 1961, 16.

[39] Ebenda.

[40] Zit. bei A. Marty in: Festschrift Altendorf 1961, 14.

[41] Frdl. mündliche Mitt. Prof. Dr. Linus Birchler.

[42] Freiburg i. Br. 1896, 258.

[43] A. Marty in: Festschrift Altendorf 1961, 19.
A. Marty spricht in Festschrift Altendorf 1961, 13, von «sehr reichhaltigen Fresken im Kirchenschiff, welche unter dem Verputz beim Abbruch im letzten Jahr zum Vorschein kamen».

[44] 19 ff.

[45] Kunstdenkmäler Schwyz I, 350 ff.

[46] Kunstdenkmäler Schwyz I, 364.

[47] W. Drack im ersten Bericht der Zürcher Denkmalpflege 1958/59, Zürich 1961, 70 ff.
[48] Kunstdenkmäler Schwyz I, 340.
[49] Vgl. Joseph Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, 2. Auflage, Freiburg i. Br. 1924, 293.
[50] Als Grund für die starke Schräglage des Chorscheitels bei der zweiten Anlage von St. Justus in Flums nennt J. Hecht (Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1934, 239): «Rücksichtnahme auf ältere römische Mauerzüge — ganz in der Nähe ist ja ein römisches Pflaster nachgewiesen — oder .. Bedingtheiten des Geländes.»
[51] Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle, Bd. 2, 1859, 58.
[52] Zit. nach A. Marty, Festschrift Altendorf 1961, 11. Vgl. auch Kunstdenkmäler Schwyz I, 339.
[53] In ihrem nördlichen Verlauf eingemessen durch J. Keßler, im Süden nach den Angaben von Arch. Jos. Rüegg rekonstruiert.
[54] Aeußere Maße 105x54x44. Höhe 32 cm. Die Untersuchung durch den interkantonalen Museumsanthropologen Dr. Scheffrahn ist im Gange.
[55] Louis Blondel, La Chapelle Notre-Dame Sous-le-Bourg à St-Maurice d'Agaune, in: Vallesia VIII, 1953, 5 ff. Grab Nr. 6, Fig. 2, S. 8.
[56] Ebenda Grab Nr. 23.
[57] Vgl. u. a. R. Moosbrugger-Leu, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? in: Jb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch., 1956, 69 ff. — Weitere Lit. in der Basler Diss. d. Verf., Ms.
[58] Vortrag a. a. O.
[59] Mitteilungen der Antiquarischen Ges. in Zürich, Bd. 40, Heft 2 (124. Neujahrsblatt), Zürich 1960.
[60] Vgl. Anm. 6.
[61] Zürich 1954.
[62] Kunstdenkmäler Schwyz I, 339.
[63] Bruno Boesch, Die Schichtung der Ortsnamen, in: Die Schweiz im Frühmittelalter, Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, hg. von der Kurs-Kommission d. Schweiz. Ges. f. Urgesch., Heft 5 (Kurs 1959).
[64] Datierung R. Moosbrugger-Leu n. frdl. mdl. Mitt.
[65] P. Kläui, Vortrag.
[66] Vgl. zum folgenden die in Anm. 56 gen. Arbeit.
[67] Kunstdenkmäler Schwyz I, 351. — M. Styger, Art. «Altendorf» in: Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. I, 1921, 294.
[68] Rapperswil um 1220 durch Rudolf III. von R. an verkehrsgeographisch günstiger Lage errichtet: M. Schnellmann in: Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. V, 1929, 534.
[69] Zur Ufenau vgl.: Kunstdenkmäler Schwyz I, 311 ff. — P. Rudolf Henggeler, Die Insel Ufenau. Ein Führer durch die Geschichte der Insel, ihrer Bewohner und Gebäulichkeiten, Zug 1927. — Linus Birchler, Die Ufenau und ihr gallorömischer Tempel. Erweiterter SA aus NZZ Nr. 3277, 9. Nov. 1958. — P. Kläui, Die Ufenau im frühen Mittelalter, in: NZZ Nr. 3757, 13. 12. 1958. — Linus Birchler, Ulrich von Hutten und ein gallorömischer Tempel auf der Ufenau, SA aus: Jb. des Verbandes zum Schutze des Landschaftsbildes am Zürichsee, 1958/59, 59 ff. — Linus Birchler, Grabungen auf der Insel Ufenau im Zürichsee, in: Römische Quartalschrift, Bd. 57, Heft 1—4, 1962, 58 ff.
[70] Kunstdenkmäler Schwyz I, 339.
[71] Vgl. die in Anm. 59 gen. Arbeit Kläuis, S. 70.
[72] Kläui, Vortrag.

Anhang

I. Gutachten Dr. H. A. Cahn

Altendorf (Schwyz)
Liste der bei der Kirchengrabung im Jahre 1960 gefundenen Münzen

1. «Sequani», Billon, gegossen. Kopf links.
   Rv. Tier links. De la Tour 5368.
   Gefunden in der Auffüllung des Erwachsenengrabes in der Kirche unter dem Kindergrab. 2./3. Jh. v. Chr.
2. Tiberius. As des Divus Augustus. Rv. Altar der Providentia.
   Wohl gallische Münzstätte. Erwähnt Schweizer Münzblätter 10, 114.
3. Claudius I. Halbiertes As mit dem Kopf der Antonia.
   RIC. I 132, 82.
4. Nero. As. Rv. ?
5. Hadrian. As. Rv. Cos III Ruderschiff.
   RIC. II 427, 674.
   Aus der Auffüllung des Kindergrabes.
6. Römisches As, unbestimmbar.

II. Gutachten Dr. E. Ettlinger

Altendorf SZ. Anläßlich von Grabungen bei der Kirche von Altendorf stieß H. R. Sennhauser zuunterst, in zwei Erdrinnen, auf dem gewachsenen Boden auf eine offenbar eingeschwemmte Kulturschicht mit zahlreichen römischen Scherben. Da keinerlei römische Mauern angetroffen wurden, muß es sich wohl um die Abfallschicht einer nahe gelegenen römischen Villa in sekundärer Lagerung handeln. Hierfür sprechen auch einige Bruchstücke von Hypokaustziegeln. Die wenigen Sigillaten gestatten eine Datierung in die 2. Hälfte des 1. und ins 2. Jh. (Dr. 30 und 36 südgallisch, einige ostgallische Scherben). Das späteste, datierbare Stück ist eine Wandscherbe eines schwarzen, hochglänzenden Faltenbechers rheinischer Herkunft, der noch aus dem 3. Jh. stammen könnte. Die Hauptmasse ist dem späten 1. und frühen 2. Jh. zuzuweisen, wobei die Verwandtschaft der grauen Ware mit den Erzeugnissen aus den Töpferöfen von Kempraten sehr auffallend ist.

III. Gutachten Dr. Erik Hug

Anthropologischer Kurzbericht über die Gräber in der Pfarrkirche St. Michael zu Altendorf, Kanton Schwyz

Das mir von H. R. Sennhauser zur Begutachtung überwiesene Skelettmaterial aus zwei in der Kirche St. Michael aufgedeckten Gräbern umfaßt die gut erhaltenen Ueberreste einer älteren Frau und eines jungen Mannes.

Nach den fotografischen Aufnahmen zu schließen, handelt es sich beim einen Grab um eine Sekundärbestattung (Knochendepot in Steinkiste), beim andern um die Primärbestattung eines auf dem Rücken liegenden Skeletts mit hochgezogener linker Schulter und gestreckter Armhaltung. Die Knochen beider Skelette sind recht gut erhalten und werden sich, dank der sorgfältigen Freilegung, fast vollständig rekonstruieren lassen.

Bestattung 4

Erhaltung: Schädel intakt, Extremitätenskelett bis auf einige Hand- und Fußknochen vollständig, Rumpfskelett teilweise erhalten. Sekundärbestattung!

Alter: Matur (40—50jährig). Schädelnähte an der Innenseite geschlossen, an der Außenseite noch offen (verzögerter Nahtverschluß). Zähne stark abgekaut, speziell Molaren und Prämolaren.

Geschlecht: Weiblich. Sekundäre Geschlechtsmerkmale des Schädels ausgesprochen feminin, Extremitätenknochen grazil und wenig muskulös, Femur- und Humerusköpfe klein.

Typus: Mesocephale Schädelkapsel mit gleichmäßig gerundetem Hinterhaupt und schmaler, fliehender Stirn. Längliches groß und grobknochig wirkendes Gesicht, hohe gerundete Augenhöhlen. — Angenäherter Reihengräbertypus mit alpinen Merkmalen.

Körperhöhe: Nach Methode Manouvrier 167,1 cm, für eine Frau groß bis sehr groß! Auffallend lange Unterarme.

Variationen: Stirnnaht! — Perforation der Ellbogengelenkgrube des linken Oberarmes.

Pathologie: Drei Backenzähne im linken Kiefer durch Karies bis auf die Wurzelreste zerstört; offene Zysten.

Bestattung 3

Erhaltung: Schädel von mir zusammengesetzt, Skelett bis auf einige Hand- und Fußknochen vollständig.

Alter: Adult (ca. 25jährig). Schädelnähte noch weit offen, Zähne kaum usuriert. Epiphysenfugen der Langknochen geschlossen.

Geschlecht: Männlich. Geschlechtsmerkmale des Schädels typisch maskulin (Ueberaugenwülste!), Langknochen kräftig, dick und robust; nur die Muskelmarken sind noch wenig entwickelt (junges Individuum).

Typus: Dolichocephaler Schädel mit hochgewölbtem Scheitel, flach zur wenig vorstehenden Hinterhauptsschuppe abfallend. Stirn fliehend, Stirnhöcker verstrichen. Primitives, grobschlächtiges Gesicht, hoch und schmal, Nase mittelbreit, Augenhöhlen niedrig. — Siontypus.

Körperhöhe: Mit 166,1 cm nur mittelgroß.

Variationen: Synostose zwischen Manubrium und Corpus des Brustbeins.

Pathologie: Tiefe Kronenkaries der untern zweiten Molaren. — Offener Canalis sacralis des Kreuzbeins (Spina bifida).

Zur Frage der Datierung

Da die Gräber keine Beigaben enthielten, sei versucht, anhand des anthropologischen Befundes Auskunft über ihre ungefähre Zeitstellung zu geben. Ganz allgemein darf aus der stark ausgelaugten brüchigen Konsistenz der Knochen, die sich auch im geringen Gewicht derselben zu erkennen gibt, geschlossen werden, daß die Skelette viele Jahrhunderte lang im Boden gelegen haben müssen. Neuzeitliche und auch spätmittelalterliche Knochen sind in der Regel kompakter, härter und schwerer, zudem dunkler gefärbt. Die Gräber müssen somit aus einer Zeit stammen, die vor der spätmittelalterlichen liegt, worauf auch der anthropologische Typus der Bestatteten hinweist: in beiden Fällen haben wir es nicht mit alpinen Schädelformen zu tun, die erst im ausgehenden Mittelalter typenbildend auftreten, sondern mit Formen, wie sie für die Uebergangsperiode zwischen frühem und spätem Mittelalter charakteristisch sind.

Den Siontypus des jungen Mannes treffen wir zwar schon in den Gräbern der Völkerwanderungszeit und früher an, doch scheidet er im vorliegenden Fall als konservativer, sich über Jahrhunderte zäh erhaltender Typus für eine nähere Datierung aus. Dagegen bietet der Schädel der Frau aus der Steinkiste triftige Anhaltspunkte für eine Zeitsetzung um die Jahrtausendwende (9. bis 11. Jahrhundert), da er, obwohl noch dem Reihengräbertypus des Frühmittelalters zugehörig, bereits Anklänge an den spätmittelalterlichen alpinen Typus aufzeigt. Derartige Typen sind Repräsentanten einer Schädelform, die erwartungs- und erfahrungsgemäß in der Uebergangsperiode der sogenannten Brachycephalisation auftreten, jenes säkularen Prozesses der Schädelverbreiterung, der sich bei uns im Hochmittelalter abspielte und auf den ich schon des öftern hingewiesen habe. (Vgl. z. B. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie 1940, Bd. 38.)

Ob es sich bei Grab Bestattung 4, bezw. 1, um das Stiftergrab von St. Michael handelt, wie H. R. Sennhauser vermutet, läßt sich anhand des anthropologischen Befundes nicht entscheiden. Anthropologisch steht der Stifterthese jedenfalls nichts im Wege.